



RIRA

Radikaler Islam versus radikaler Anti-Islam

RIRA Working Paper Series

Dezember 2021

Elemente und Rahmenbedingungen der (Co-)Radikalisierung

Befunde erster Analysen und Erkundungen
des Forschungsfeldes

Susanne Pickel/Cemal Öztürk/Kazim Celik/
Gert Pickel/Verena Schneider/Oliver Decker

Working Paper

01a-2021

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Einleitung zur Working-Paper Reihe des Projektes RIRA

Das vorliegende Working Paper 1a ist das erste einer Reihe von Working Papers des Projektes *Radikaler Islam – Radikaler Anti-Islam. Gesellschaftliche Polarisierung und wahrgenommene Bedrohungen als Triebfaktoren von Radikalisierungs- und Co-Radikalisierungsprozessen bei Jugendlichen und Post-Adoleszenten* (RIRA).

Dieses Projekt ist eingebettet in die durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Förderlinie „*Gesellschaftliche Ursachen und Wirkungen des radikalen Islam in Deutschland und Europa*“. Ziel des Projektes ist es, die Auswirkungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen auf Radikalisierungsprozesse herauszuarbeiten. Wir erforschen insbesondere soziale und politische Einstellungen in der Bevölkerung, Effekte der (Co-)Radikalisierung auf die demokratische politische Kultur in Deutschland und potenzielle Präventionswege, die Radikalisierungsprozessen vorzubeugen oder sie zu unterbrechen.

Um wichtige Zwischenergebnisse des Projektes zu dokumentieren und diese Befunde transparent für interessierte Wissenschaftler:innen und politische Entscheider:innen verfügbar zu machen, wurde die vorliegende Serie von Working-Papers aufgelegt. In loser Reihung werden die Zwischenergebnisse des Verbundprojektes mit seinen vier Standorten und acht Partner:innen in Form downloadbarer PDFs zur Verfügung gestellt.

Beteiligt sind die Universität Duisburg-Essen (Prof. Dr. Susannen Pickel, Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan), die Universität Leipzig (Prof. Dr. Gert Pickel, Prof. Dr. Oliver decker, Prof. Dr. Immo Fritsche, Prof. Dr. Frank Lütze), das Leibniz-Institut für Bildungsm Medien-Georg-Eckert-Institut in Braunschweig (Prof. Dr. Riem Spielhaus) sowie die Universität Osnabrück (Dr. Michael Kiefer/Prof. Dr. Rauf Ceylan). Konsortialleiterin und Ansprechpartnerin für die Working Paper Reihe ist Prof. Dr. Susanne Pickel von der Universität Duisburg-Essen.

Die Papiere beschäftigen sich mit der empirischen Erforschung von Radikalisierungsprozessen im Islam oder mit Co-Radikalisierungsprozessen mit Bezug auf den Islam und Muslim:innen. Der Schwerpunkt liegt auf Themen der Einstellungsforschung wie antimuslimischem Rassismus, wechselseitigen Vorurteilen und wahrgenommenen Bedrohungen. In den Working Papers werden von jeweils unterschiedlichen Forschungsteams aus dem Gesamtprojekt RIRA inhaltliche Schwerpunkte gesetzt, unterschiedliche Formen der Radikalisierung (ohne Gewalt, in die Gewalt) und verschiedene wissenschaftliche Zugänge (Interviews, Umfragedaten, Literaturanalyse und Heuristik) verwendet. Weitere Informationen zum Projekt wie auch die Working Papers Serie finden sich auf folgender Homepage: <https://projekt-rira.de/>.

Für die Inhalte der Veröffentlichungen sind die jeweiligen Autor:innen der Working-Papers verantwortlich.

Elemente und Rahmenbedingungen der (Co-)Radikalisierung

Befunde erster Analysen und Erkundungen des Forschungsfeldes

Susanne Pickel/Cemal Öztürk/Kazim Celik/Gert Pickel/Verena Schneider/Oliver Decker

Working Paper 1a

Gliederung:

- 1 Einleitung – Working Paper 1a**
- 2 Konzeptionelle Überlegungen: Bevölkerungseinstellungen als Rahmenbedingung der (Co-)Radikalisierung**
- 3 Die Wirkung von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf Radikalisierung am rechten Rand (radikaler Anti-Islam)**
 - 3.1 Radikalisierung ohne Gewalt – Konzepte und Erklärungsansätze**
 - 3.2 Radikalisierung ohne Gewalt – Empirische Befunde**
 - 3.3 Radikalisierung in die Gewalt und in der Gewalt und der Rechtsextremismus-Konnex**
- 4 Fazit und Zusammenfassung**

1 Einleitung – Working Paper 1a

Das vorliegende Working Paper 1 der Working Paper Serie versucht einen ersten Überblick hinsichtlich der Grundelemente und Rahmenbedingungen für Co-Radikalisierung mit Blick auf Muslim:innen in der deutschen Bevölkerung zu geben. Zu diesem Zweck wird auf bereits vorliegendes Material zurückgegriffen (Datenmaterial, Literatur). Ziel ist es aus diesem (sekundären) Material heraus einen ersten Zugriff auf die Beantwortung der Fragestellung des Projektes zu erhalten und Teilergebnisse der Literatur- und Sekundäranalyse inhaltlich gezielt zusammenzufassen. Dabei wird das Augenmerk auf eine gegen Muslim:innen gerichtete Radikalisierung gelegt. Das im Januar 2022 erscheinende Working Paper 2 wird sich verstärkt der Radikalisierung unter muslimischen Jugendlichen widmen. Dabei gilt es immer im Blick zu behalten: Aufgrund der querschnittlich angelegten Betrachtungsweise handelt es sich bei den empirischen Analysen zuerst um die Erfassung von *Radikalität*. *Radikalisierung* als Prozess, kann allein durch Bezüge, Theorie und plausible Interpretation abgeleitet werden. Entsprechend liegt es nahe in diesem ersten Working Paper auch unser Zugang zur Radikalisierung knapp vorzustellen.

2 Konzeptionelle Überlegungen: Bevölkerungseinstellungen als Rahmenbedingung der (Co-)Radikalisierung

(Susanne Pickel, Gert Pickel, Verena Schneider)

Um sich dem Thema Radikalisierung in bestimmten Bevölkerungsgruppen anzunähern, bedarf es zumindest einer Arbeitsdefinition. Hier ist es günstig an bestehende Definitionsversuche anzuschließen. Zuerst kann Radikalismus oder Radikalität von Radikalisierung unterschieden werden. Während Radikalismus oder Radikalität einen Zustand normativ besetzten politischen Verhaltens oder Denkens (Gaspar et al. 2019, S. 17) beschreibt, wird *Radikalisierung* als ein Prozess verstanden, der ein Heraustreten aus der Normalität des Zusammenlebens beschreibt. Er ist durch eine Zuspitzung und Abschottung der eigenen Position gegenüber anderen Positionen und einer immer stärkeren Verweigerung gegenüber dem offenen Diskurs mit den Vertreter:innen anderer Positionen gekennzeichnet. „Radikalisierung gerät in Konflikt mit Prozessen innergesellschaftlicher Kompromissfindung, ist aber nicht automatisch mit extremistischen

Positionen gleichzusetzen.” (Schneider et al. 2020, S. 2). Radikalisierung bezeichnet demnach den Prozess, den Personen durchlaufen, wenn sie auf dem Weg sind zu Radikalen – oder im ungünstigsten Fall zu Extremist:innen zu werden (Neumann 2013).

Darüber, ob sich eine Person im Laufe der Zeit tatsächlich radikalisiert, entscheidet eine Reihe von Push- und Pull-Faktoren. Als *Push-Faktoren* werden z.B. persönliche Identitätskrisen, politische, sozio-ökonomische oder gesellschaftliche Ängste und Frustrationserfahrungen, Erfahrungen von Diskriminierung, Erniedrigung und Anfeindungen (Ebner 2017a, S. 153), aber auch Armut, Arbeitslosigkeit sowie Analphabetismus wirksam. Vorteile, die Anwerber extremistischer Gruppen den betroffenen Individuen als Lösung für die genannten Probleme und Erfahrungen versprechen, wirken als *Pull-Faktoren*. Infrage kommen eine Sicherheit und Anerkennung verheißende Gruppenideologie sowie die Aussicht auf Zugehörigkeit und Gemeinschaft, Ruhm und Ehre, Heldentum und Abenteuer. Im Verlauf des Radikalisierungsprozesses ändern die betroffenen Personen(gruppen) ihr Denken und Verhalten. So erfolgt z.B. eine Überidentifikation mit der Gruppe und ggf. der Abbruch früherer sozialer Beziehungen. Man geht davon aus, dass sich diese Veränderung weitgehend konform mit ihren bereits vorhandenen Persönlichkeitsmerkmalen vollzieht. Diese treten gegenüber anderen Eigenschaften und Einstellungen verstärkt hervor (Schneider et al. 2020). Gleichwohl muss es sich keineswegs um eine rein individualistische Radikalisierung handeln, sondern kann in Gruppen stattfinden oder gar eine gesellschaftliche Radikalisierung reflektieren.

Kruglanski et al. (2009, 2014, 2019) gehen in ihrem psychologischen “Quest for Significance“-Modell davon aus, dass Radikalisierungsprozesse auf drei zentralen Komponenten basieren: Das sich radikalisierende Individuum hat (1) das *Bedürfnis, seine eigene Bedeutung zu erhöhen*, da es einen erlebten Bedeutungsverlust in Folge von Bedrohungswahrnehmungen, Verlustgefühlen, Erniedrigungen in einem Konflikt oder durch Gefühle der Stigmatisierung und des Versagens kompensieren möchte (*Need*). Dieser Radikalisierung fördernde Bedeutungsverlust kann auf individueller Ebene wahrgenommen werden, ebenso kann aber auch die eigene Gruppe betroffen sein. Wahrgenommene Bedeutungsverluste, ob auf individueller oder kollektiver Ebene, erhöhen laut diesem Modell in jedem Fall die Attraktivität radikaler Gruppen. Denn sie können mittels Verteidigung der “heiligen” Werte der Gruppe gegen Bedrohung oder

die Bekämpfung, Erniedrigung und Diskriminierung von Fremdgruppen ausgeglichen werden. Ob dies mit gewaltsamen Mitteln erfolgt, hängt (2) vom *Narrativ*, also der Ideologie der Gruppe ab, die Gewalt entweder als Mittel zur Wiederherstellung der sozialen Bedeutung der Gruppe legitimiert oder nicht. Hierfür spielt (3) die eigene Peer-Group (*Networks*) eine entscheidende Rolle, da sie es ist, die die Person mit dem radikalen Narrativ in Kontakt bringt und durch ihren sozialen Einfluss die Konformität des Gruppenmitglieds mit den Werten und Normen der Gruppe erhöht. Der Radikalisierungsprozess speist sich also aus drei Quellen (*motivational, ideologisch* und *sozial*) und verläuft von der passiven und aktiven Unterstützung gewaltsamer Handlungen, über die Teilnahme an Gewaltakten und kann schließlich sogar in der Selbstopferung enden.

Mit Gaspar et al. (2019, S. 23-27) unterscheiden wir den Prozess der Radikalisierung in drei ineinander übergehende Phasen – (1) Radikalisierung ohne Gewalt, (2) Radikalisierung in die Gewalt und (3) Radikalisierung in der Gewalt. Wir verfolgen somit einen sogenannten *weiten Radikalisierungsbegriff*, der nicht erst mit der Gewaltanwendung beginnt. Eine Radikalisierung findet bereits vor der Gewaltanwendung statt und ist faktisch die Voraussetzung für gewalttätige Formen. Radikalisierung *ohne Gewalt* ist vor allem *sprach- und einstellungsbasiert*. Sie umfasst Diskurse über Normen, Werte und Überzeugungen, die die Legitimität der Demokratie in Deutschland herausfordern oder sogar untergraben.

Die Radikalisierung *in die Gewalt* beinhaltet *Diskurse, Motive* und *Handlungsoptionen* für eine Infragestellung und Bekämpfung der institutionalisierten Regeln und Verfahren des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche oder religiöse Normen werden nicht mehr oder besonders kompromisslos erfüllt und verleihen dem Radikalisierungsprozess sowohl eine politische als auch eine gesellschaftliche Dimension. Diese Form der Radikalisierung steigert sich zunächst in die Gewaltakzeptanz und schließlich in die Bereitschaft zur Gewaltanwendung. Gewalt wird zu einem als legitim empfundenen politischen Mittel zur Durchsetzung eigener Ziele, wenn die rechtsstaatlich legitimierte Mittel dafür nicht mehr als ausreichend betrachtet werden oder Demokratie und Rechtsstaat als solche nicht anerkannt werden. Dabei muss noch nicht zwingend selbst Gewalt ausgeübt werden, aber die Gewalt, die von Personen ausgeübt wird, die man seiner Eigengruppe zurechnet, wird akzeptiert.

Erfolgt eine weitergehende Radikalisierung *in der Gewalt*, werden die Handlungsoptionen der selbst angewandten Gewalt häufiger gewählt, um weitere (reale und virtuelle) Ziele erweitert und um drastischere Gewaltmittel gegen Personen und Sachen ergänzt. Der Konflikt wird verschärft, um Aufmerksamkeit, Durchsetzungsmacht, Unterstützung und Legitimität für die eigene Sache zu generieren. Zumindest erfolgt der Übergang von der Gewaltakzeptanz zur aktiven Beteiligung. Dabei werden unterschiedliche Rechtfertigungsgründe aufgeführt, und oft das (nicht selten konstruierte) Argument des "Selbstschutzes" verwendet.

Co-Radikalisierungen finden in der Folge als Reaktion auf wahrgenommene Radikalisierungen anderer Gruppen statt. Dieses Phänomen von fast gleichzeitig verlaufenden Radikalisierungs- und Co-Radikalisierungsprozessen wird in der Literatur auch gerne als „mutual radicalization“ (Moghaddam 2018), oder als „cumulative radicalization“ (Eatwell 2006) bzw. „reciprocal radicalization“ (Bartlett und Birdwell 2013, S. 3) bezeichnet (Schneider et al. 2020, S. 4). Julia Ebner (2017a) ordnet dies mit Bezug auf unsere Fragestellung als „vicious circle“ oder Teufelskreis von islamistischem und rechtem Extremismus ein. In eine ähnliche Richtung argumentiert Moghaddam (2018, S. 4). Er sieht einen dynamischen und destruktiven Prozess, in dem zwei Gruppen in Reaktion auf reale oder vorgestellte Bedrohungen durch die jeweils andere Gruppe extreme Haltungen gegenüber der jeweils anderen Gruppe entwickeln. Im fortschreitenden Prozess dieser Co-Radikalisierung mobilisieren beide Gruppen immer mehr Ressourcen, um sich gegenseitig zu schwächen bzw. letztendlich zu zerstören. Bemerkenswert an dieser Radikalisierung ist ihre Angewiesenheit auf Interaktionen zwischen den Gruppen. Man kann diese Prozesse nur verstehen, wenn die Beziehungen zwischen den einzelnen Gruppen untersucht werden (Moghaddam 2018, S. 10). Langfristig können sich diese Konflikte verstetigen und die betroffenen Parteien führen den Konflikt weiter. Dabei geraten die Ausgangsposition und die Gründe der Konflikte in den Hintergrund. Im Vordergrund steht stattdessen ein Gefühl, dass der jeweilige Gegenüber einem ungünstig gesonnen ist und zur Bedrohung wird (Schneider et al. 2020). Diese sich potentiell verfestigenden Radikalisierungsprozesse sind für demokratische politische Systeme eine Herausforderung, da sie Gefahr laufen Polarisierungen in der Gesellschaft zu erzeugen. Gruppen, die sich schlussendlich feindlich gegenüberstehen, können kaum mehr Diskurse miteinander führen, Bürger:innen beider Konfrontationsgruppen wenden sich von der Demokratie ab bzw. wechseln in den Extremismus.

Diese theoretischen Überlegungen können gleichermaßen für die islamistische Radikalisierung und politisch-ideologische Radikalisierung auf der rechten Seite des politischen Spektrums in Deutschland angewandt werden. Im vorliegenden Working Paper legen wir den Schwerpunkt auf die Radikalisierung gegen den Islam und seine Angehörigen bzw. Personen, denen dieses Label zugeschrieben wird. Das zentrale Problem: Seit der islamischen Revolution im Iran (1979) und den Terroranschlägen des 11. September 2001 werden die gängigen Bilder über den Islam maßgeblich durch den Islamismus geprägt. Die Konsequenz ist eine Abwehrhaltung gegenüber „dem Islam“ und „den Muslim:innen“, die in kollektivierender Manier mit Islamist:innen gleich gesetzt werden (Adida et al. 2016; Foroutan et al. 2018; Pollack et al. 2014; Pickel/Yendell 2016; Pickel/Öztürk 2021). Die mediale Verbreitung von Berichten, die Muslim:innen in aller Regel eher ungünstig darstellen, befördert die bereits bestehende antimuslimischen Ablehnung und verstärkt die Bedrohungswahrnehmungen gegenüber dem Islam (Hafez/Schmidt 2015; Pickel/Yendell 2016). Dies zieht Konsequenzen nach sich: Es kommt zu einem Prozess der Co-Radikalisierung unter Muslim:innen, speziell jungen Muslim:innen. Die erfahrenen Diskriminierungen und die im öffentlichen Raum kursierende Abwertung fördert die Bereitschaft, sich von der deutschen Gesellschaft insgesamt zu distanzieren. Im ungünstigsten Fall radikalisiert sich Muslim:innen aufgrund dieser Diskriminierungserfahrungen und schließen sich radikalen Gruppierungen an (vgl. Herding 2013). Die Verankerung in muslimischen Gemeinschaften mit einer radikaleren oder dogmatischeren Ausrichtung kann hierfür ein Gelegenheitsfenster zur Verfügung stellen (Ceylan und Uslucan 2018). Da man aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft wie dem Islam klassifiziert und teilweise deklassiert wird, kommt es zu Abwehrbewegungen (Uenal 2016). Diese Erfahrungen bestärken ein Denken nach dem Motto „Jetzt erst recht“ und führen im Extremfall zu einer Zuwendung zu radikalen religiösen Gemeinschaften. Die nun sichtbar werden radikaleren Gruppenbildungen verstärken nun aber umgekehrt wieder die Angst vor dem Islam in der Bevölkerung – und führen gelegentlich bei bereits bestehenden Vorurteilen zu einer Sympathie für rechtsextremistische Gruppen. Dieser Prozess bringt vorurteilsbelastete Personen im schlimmsten Falle dazu sich rechtsradikalen Gruppen und Parteien anzuschließen. Extremist:innen sowie radikale Rechtspopulist:innen treten stärker in die Öffentlichkeit und mobilisieren anfällige soziale Gruppen in der Bevölkerung durch massive Grenzziehungen gegen den Islam. Die stärkere öffentliche Sichtbarkeit von ideologisch rechten Personen ruft auch Co-

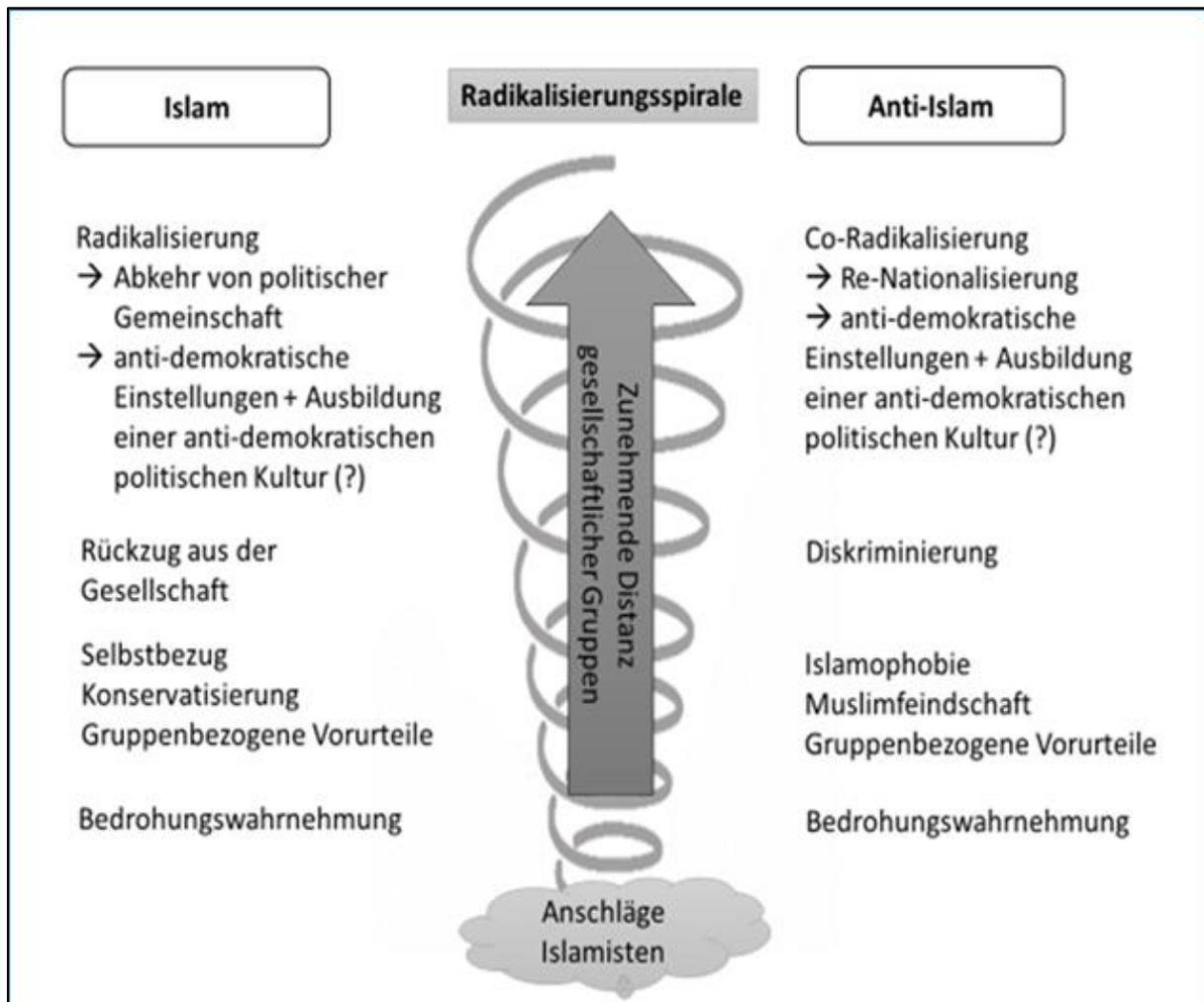
Radikalisierungsprozesse auf der linken Seite des politischen Spektrums hervor (Schneider et al. 2020). Unser Fokus liegt jedoch auf der wechselseitigen Radikalisierung von islamistischen und rechtsextremen Gruppierungen (Abb. 1).

Dabei kann man Erklärungsprozesse aus der Sozialpsychologie zur Rate ziehen. So findet man Anschluss im Modell gruppenbasierter Kontrolle (Fritsche et al. 2011, 2013; Stollberg et al. 2016). Ausgangspunkt ist, dass Menschen ein fundamentales Bedürfnis nach eigener Kontrolle über ihr Leben aufweisen. Tatsächliche oder auch nur eingebilddete Einschränkungen dieser Kontrolle werden als bedrohlich und beängstigend erlebt. Diese Wahrnehmung eines Kontrollverlust auf individueller Ebene motiviert sie dazu Kontrolle auf der sozialen Ebene ihrer Gruppenmitgliedschaften zu gewinnen oder wiederzugewinnen. Um dies zu erreichen orientieren sie ihr Denken und Verhalten verstärkt an den Normen der gewählten Eigengruppe. Diese Identifikation gibt ihnen über die Gruppe das Gefühl der Selbstkontrolle zurück. Der Social Identity Theory folgend, achtet man darauf, dass die eigene Gruppe eine hohe Stellung in der Gesellschaft besitzt (Tajfel 1982). Dies ist unproblematisch solange die Gruppe diese wirklich einnimmt oder durch eigene Leistung erreicht. Problematisch für eine Demokratie wird es, wenn die Gruppe und ihre Mitglieder versuchen auf andere Weise eine Überlegenheit der eigenen Gruppe zu erreichen, nämlich durch die Abwertung anderer Gruppen. Diese Abgrenzung zu Fremdgruppen betrifft oft Minderheiten oder Personengruppen, die man als fremd und nicht dazugehörig deklariert. Bedrohungsgefühle können dann zu einem Anstieg gruppenbezogener Vorurteile führen. Wie die Integrated Threat Theory (Integrierte Bedrohungstheorie) belegen kann, fördern realistische und symbolische Bedrohungen die Abwertung der Fremdgruppe (Stephan/Stephan 1996; Pickel/Yendell). So erhöht sich die Diskriminierung und Ausgrenzung von Mitgliedern der Fremdgruppe. Unter Mitgliedern dieser "Fremdgruppe" (z.B. Muslim:innen) wird wiederum der Eindruck erweckt, dass sie in dieser Gesellschaft – die auch ihre Heimat ist - nicht erwünscht seien. Diese Wahrnehmung von Diskriminierung führt bei einigen der Mitglieder dieser Gruppe zu einer stärkeren Rückbesinnung auf Werte und Merkmale ihrer Gruppe (Skrobanek 2007). Während sich die Identifikation mit der Eigengruppe erhöht, reduziert sich die Identifikation mit der Gesellschaft in der sie leben.

Entsprechende Prozesse einer wahrgenommenen Bedrohung wurden in den letzten Jahren für Muslim:innen in Deutschland festgestellt. So wurden sie von mehr als der Hälfte

der Deutschen als bedrohlich eingestuft (Pickel 2019, S. 80-83). Dies führte nicht nur zu einer Ausweitung von Radikalisierung, sondern auch zu einer deutlich stärkeren Sichtbarkeit von radikalen, gegen Muslim:innen und speziell muslimischen Migrant:innen gerichteten Positionen in der deutschen Bevölkerung (Pickel/Pickel 2019). Die dynamische Verbreitung solcher Überzeugungen schafft gleichzeitig eine Gelegenheitsstruktur für die mögliche Radikalisierung unter Muslim:innen. Ein Teil der Muslim:innen, am häufigsten junge Muslim:innen, suchen Zuflucht in Sicherheit versprechende Kollektive. Diese sind oft konservativ-religiös geprägt und bieten eine gemeinschaftliche und klar abgegrenzte Struktur, sowie einen Gegenpart zur ablehnenden Gesellschaft oder den entsprechenden Gruppen.

Abbildung 1: Konzept der Radikalisierungsspirale



Quelle: Eigene Zusammenstellung, siehe Schneider et al. 2020.

Durch die Abgrenzung und den teilweisen Rückzug aus der Gesellschaft bilden jene Kollektive ein Einfallstor für Radikalisierung: Verteidiger eines vorgeblich „authentischen“ Islam treten in Widerspruch zur Gesellschaft und Demokratie, bekämpfen diese aktiv und reproduzieren so erneut eine angstinduzierende Wirkung in großen Teilen der Bevölkerung (Schneider et al. 2020, S. 8-10). Auf die Gruppe zugeschnittene, oft autarke Kommunikationsstrategien werden zu wichtigen Mechanismen von innerem Zusammenhalt, Ausbildung einer radikalen Ideologie und Abgrenzung von der Gesellschaft (Ebner 2017b, 2019). Die Ausbildung entsprechender Gruppen fördern wiederum auf der anderen Seite Ängste in der Bevölkerung. Diese Ängste bestärken weitere Personen in eine Radikalisierungsspirale einzutreten. Ausgangspunkt und Formen einer Radikalisierung ohne Gewalt stellt die Ausbreitung islamophober Einstellungen (Muslimfeindschaft, gruppenbezogene Vorurteile, antimuslimischer Rassismus) auf Seiten der nicht-muslimischen Bevölkerung dar. Auf der Gegenseite kann die wachsende Bereitschaft einer Unterstützung islamistischer Ideologeme als erste Stufe der Radikalisierung gedeutet werden. Aufgrund der nun immer stärker als ablehnend wahrgenommenen Haltungen der jeweiligen Gegengruppen radikalieren sich die Gruppen, verstärkt bei einer zunehmenden Gefahrenwahrnehmung, weiter. Gegensätzliche Ideologien, wie sie sich in reziproken Radikalisierungsverläufen von links- bis rechtsextremen sowie radikal säkularen oder radikal religiösen Positionen zeigen, werden als Feindbild zusammengefasst. Sie führen zu anti-demokratischen Einstellungen auf Seiten radikalisierter Muslim:innen und ihren radikalisierten Gegner:innen (auch Zick 2018; Schneider et al. 2020).

Wichtige Triebkräfte für Radikalisierung sind der Literatur und verschiedenen Studien nach Ängste um einen möglichen Identitätsverlust (Ebner 2017a), Verschwörungstheorien über die Gefährdung der jeweils anderen Gruppe (Decker/Brähler 2020; Stephan/Stephan 1996) sowie reale Erfahrungen von Gewalt und Diskriminierung. Diese Erklärungsfaktoren halten radikalisierende oder extremistische Gruppen zusammen und führen teilweise dazu, dass sie sich in eine noch extremere, manchmal auch gewalttätige Richtung entwickeln (Bartlett/Miller 2010, S. 4–5). Eine Bestärkung und Verfestigung der Radikalisierung ergibt sich aus der Ausdifferenzierung von „Parallelwelten“ oder die Schaffung von Filterblasen, Echokammern und Gegenöffentlichkeiten. Aus diesen gesellschaftlichen Entwicklungen heraus muss angenommen werden, dass das Gesellschaftsklima und Wahrnehmungen dieses Gesellschaftsklimas mit Blick auf die eigene Sozialgruppe, eine beachtliche Bedeutung für Radikalisierung auf

verschiedenen Ebenen (ohne Gewalt, in die Gewalt, in der Gewalt) besitzen. Dies gilt speziell in Verbindung mit ideologischen Positionen und Verschwörungserzählungen. So wie bestimmte Personen aufgrund ihrer Persönlichkeitsmerkmale für solche Prägungen und Radikalisierung offener sind als andere Menschen, scheinen uns solche breiteren Rahmenbedingungen ebenfalls eine bedeutende Kraft für Radikalisierung zu sein, die zudem als Legitimationsgrundlage für „Einzeltäter:innen“ ebenfalls von massiver Bedeutung ist. Im Folgenden wollen wir uns diesen Rahmenbedingungen für die antimuslimische Radikalisierung widmen. Dabei gilt, dass Einstellungen nicht mit Verhalten gleichzusetzen sind. Man kann sehr wohl rassistische Einstellungen besitzen, ohne diese auf der Straße auszuleben. Allerdings stellen Einstellungen eine zentrale Grundlage für ein radikales Verhalten, ob gewaltvoll oder nicht, dar. Vor allem ermöglicht die Einstellungsforschung solche Hinweise und Auffälligkeiten vor der Gewalt zu identifizieren. Dabei ist immer offen, ob sich aus diesen Einstellungen Gewalt ergibt. Gleichwohl werden auf diese Weise gesamtgesellschaftliche Rahmenfaktoren für Radikalisierung und Gewalt fassbar. Will man Radikalisierung ohne Gewalt messen, dann kann dies eigentlich nur auf der Einstellungsebene stattfinden.

In einem folgenden Abschnitt konzentrieren wir uns auf die *antimuslimische Radikalisierung in die Gewalt*. Die wechselseitige Wirkung und Radikalisierung unter muslimischen Jugendlichen wird detailliert in Working Paper 2 untersucht und diskutiert. Dabei werden im Folgenden empirische Ergebnisse genauso präsentiert, wie potentielle – oft sozialpsychologische – Erklärungsfaktoren und Erklärungsmodelle, wie sie derzeit für den Forschungsbereich bereitstehen. Diese können generell für die Fragestellung der Radikalisierung verwendet und eingesetzt werden. Um die Stichhaltigkeit der konzeptionellen und theoretischen Modelle zu zeigen, werden einige beispielhafte Berechnungen mit geeignetem Datenmaterial ausgeführt. Selbst wenn die vorgestellten Überlegungen nicht an allen Stellen auf die gleichen Dimensionen zurückgreifen, eröffnen sie die Möglichkeit die *Bedeutung der Gesellschaft für Radikalisierung* herauszuarbeiten. Aus unserer Projektarbeit erhoffen wir uns weiterführende Erkenntnisse entlang der präsentierten Radikalisierungsspirale.

3 Die Wirkung von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf Radikalisierung am rechten Rand (radikaler Anti-Islam)

Wir beginnen mit antimuslimischen Vorurteilen, die wir als Radikalisierung ohne Gewalt ansehen. Ausgangspunkt ist die aus der theoretischen Grundlage abgeleitete Annahme, dass antimuslimische Vorurteile das Einfallstor für eine potentielle weiterreichende Radikalisierung darstellen. Unsere Frage ist: Wie steht es um die gesellschaftliche Verbreitung von antimuslimischen Stereotypen sowie negativen Haltungen gegenüber Muslim:innen und erwächst daraus eine Diskriminierungsbereitschaft? Auch steht die Frage im Raum, ob – in Anlehnung an die Radikalisierungsspirale – aus diesen radikalen Haltungen auch radikalisiertes Verhalten gegenüber Muslim:innen resultiert? Die repräsentative Bevölkerungsumfrage der *Leipziger Autoritarismus-Studie* (Decker/Brähler 2020) kann aus unserer Sicht einige Antworten auf diese Fragen liefern.

3.1 Radikalisierung ohne Gewalt – Konzepte und Erklärungsansätze

Bereits ein flüchtiger Blick auf Tabelle 1 zeigt, dass antimuslimische Vorurteile gegenwärtig in Deutschland weit verbreitet sind (siehe auch Foroutan et al. 2014; Leibhold et al. 2010; Pickel 2019; Pollack et al. 2014; Zick et al. 2011; Zick et al. 2019).

Tabelle 1: Verbreitung antimuslimischer Vorurteile in Deutschland

Itemformulierung	Zustimmung bzw. Ablehnung in %
Muslimen stehen in Deutschland die gleichen Rechte zu wie allen anderen (Ablehnung)	34,5
Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land	46,8
Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden	27,4
Muslime neigen zu Kriminalität	37,1

Quelle: Leipziger Autoritarismus-Studie 2020. Anmerkung: Es wurden die Antwortkategorien stimme eher zu und stimme voll und ganz zu bzw. stimme eher nicht zu und stimme überhaupt nicht zu aggregiert. Eigene Darstellung (siehe auch Decker/Brähler 2020, S. 64)

Zwar wird keiner der muslimfeindlichen Aussagen sozial-dominant zugestimmt. Von einem marginalen Milieu, welches für ablehnende Haltungen gegenüber Muslim:innen empfänglich ist, kann jedoch auch keine Rede sein. 37 % der Befragten sprechen dem Stereotyp *„Muslime neigen zu Kriminalität“* einen gewissen Wahrheitsgehalt zu. Noch schwerwiegender: Fast die Hälfte der Bevölkerung bekundet, dass sie sich *„wegen der vielen Muslime wie Fremde im eigenen Land fühlen“* – was implizit bedeutet, dass sie die Kategorien ‚muslimisch‘ und ‚deutsch‘ als striktes Gegensatzpaar denken. Doch es bleibt nicht bei Stereotypen und Fremdheitszuschreibungen. Antimuslimische Vorurteile ziehen auch politische Forderungen nach sich. Jede:r vierte Befragte würde es begrüßen, wenn *„die Zuwanderung von Muslimen nach Deutschland untersagt wird“*. Und mehr als das: Jede:r dritte Befragte ist der Auffassung, dass *„Muslimen in Deutschland nicht die gleichen Rechte zukommen sollten wie allen anderen“*.

Letzteres ist eine Auffassung, die im eklatanten Widerspruch zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung sowie grundsätzlichen Überlegungen zu Menschenrechten steht. Im deutschen Grundgesetz wird die Gleichheit aller Menschen (Artikel 3) als normative Zielvorgabe jeglichen staatlichen Handelns genannt. Diskriminierungen von Personen aufgrund ihrer askriptiven Merkmale – und somit auch ihre Religionszugehörigkeit – werden unmissverständlich geächtet (Hafez 2013; Öztürk 2021). Damit kann die zuvor berichtete Diskriminierungsbereitschaft – die auch jenseits des ‚lunatic fringe‘ in der Mitte der Gesellschaft anschlussfähig zu sein scheint – als chauvinistisches Bürgerverständnis und als ein erstes Indiz für ein muslimfeindliches Radikalisierungspotenzial in der Gesellschaft gedeutet werden, welches man aufgrund seiner kulturellen Ausprägung durchaus als *antimuslimischen Rassismus* bezeichnen könnte.¹

Bevor wir den Fokus auf diese Zusammenhangsvermutung richten, lohnt sich ein kleiner Umweg bzw. ein Blick auf die Gründe, die Individuen für antimuslimische Vorurteile empfänglich machen. Eine lange Forschungstradition und eine Vielzahl von etablierten Theorien bietet hierbei die sozialpsychologische Vorurteilsforschung. Sie richtet den Blick auf die kognitiven und sozialen Intergruppenprozesse, die bei der generalisierenden Abwertung von Muslim:innen eine Schlüsselrolle einnehmen (statt vieler Plickel/Yendell 2016). Mit Blick auf antimuslimische Vorurteile können dabei eine ganze Reihe von Erklärungen in Anschlag gebracht werden:

¹ Aufgrund unserer Nutzung sozialpsychologischer Modelle in diesem Working Paper verwenden wir hier stärker die Begriffe Muslimfeindlichkeit oder antimuslimische Vorurteile.

1) Die Theorie der sozialen Identität: Aus ihrer Perspektive basieren gruppenbezogene Vorurteile stets auf der Konstruktion kollektiver Identitäten und einem rigiden Kategorisierungsprozess, die dazu führen, dass Individuen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit pauschal mit negativen Attributen belegt werden. Damit sich die Spirale kollektiver Vorurteile in Gang setzen kann, muss das vorurteilsvolle Individuum sich und die vermeintlich Anderen als Mitglieder von sich gegenseitig ausschließenden Sozialgruppen begreifen (Tajfel/Turner 1979, S. 39-41). *Gruppenbezogene Vorurteile fußen somit stets auf einer entindividualisierenden Grenzziehung zwischen einem „Wir“ und den „Anderen“* (Beck-Gernsheim 2004). Solche Grenzziehungen sind bis heute wirkmächtig, weil sie dem menschlichen Bedürfnis nach einer positiven sozialen Identität dienen (können). Die Abwertung der Fremdgruppe und die Identifikation mit der angeblich überlegenen Eigengruppe ist eine wenig arbeitsintensive Strategie zur Erreichung einer positiven Distinktion (Geschke 2012, S. 36-37; Tajfel/Turner 1979, S. 40).

Bleibt die Frage nach den Quellen kollektiver Identitätsformationen. Werden antimuslimische Vorurteile als eine intersektionale Verschränkung ethno-religiöser Vorurteile begriffen, liegt die Vermutung nahe, dass ‚Gott‘ und ‚Vaterland‘ hierbei eine entscheidende Rolle spielen. Erwartbar wäre somit, dass (a) religiöse Individuen, die sich einer nicht-muslimischen Glaubensgemeinschaft zugehörig fühlen sowie (b) Individuen, die sich (in ethnozentrischer Manier) mit Deutschland identifizieren zu antimuslimischen Vorurteilen tendieren.

Ob und inwiefern die Religiosität eines Individuums als Quelle gruppenbezogener Vorurteile fungieren kann, ist allerdings stark umstritten. Bereits Allport (1971, S. 444) betonte, dass dem Verhältnis von Religion und Vorurteilen eine paradoxe Beziehung innewohnt. Auf der einen Seite habe Religion das Potenzial, Vorurteilen entgegenzuwirken, weil sich in allen Weltreligionen Anrufungen zur Solidarität und Geschwisterlichkeit finden. Auf der anderen Seite kann aber nicht verschwiegen werden, dass Religionen historisch betrachtet eine Legitimationsgrundlage für Verfolgung und Brutalität gegenüber Andersgläubigen und -denkenden lieferten - und bis heute liefern. Das Verhältnis von Religion und gruppenbezogener Vorurteile, lässt sich nur sinnvoll untersuchen, wenn die Auslegung der eigenen Religion und die Rolle, die sie im persönlichen Leben spielt, genauer beschreiben wird (Allport 1971). Religiös motivierte Vorurteile sind immer dann wahrscheinlich, wenn diskriminierende Handlungen gegen spezifische Gruppen von religiösen Doktrinen und Autoritäten legitimiert werden. Und so

überrascht es wenig, dass mehrere Studien belegen können, dass fundamentalistische Submilieus, die sich im Besitz der absoluten Wahrheit wähnen und an eine buchstabengetreue Richtigkeit ihrer heiligen Schriften glauben, zu akzentuierten Feindseligkeiten gegenüber den ‚religiösen Anderen‘ tendieren (u. a. Altemeyer/Hunsberger 2004; Doeblner 2014; Pickel et al. 2020; Yendell/Huber 2020). Starke Vorurteile sind folglich in besonderem Maße unter denjenigen Gläubigen zu erwarten, die (c) zu einer dogmatisch-fundamentalistischen Auslegung ihrer Religion tendieren.

2) Die integrierte Bedrohungstheorie: Die soziale Identitätstheorie (Tajfel 1982) ist allerdings – zumindest für unser Erkenntnisinteresse – ergänzungsbedürftig. Ihre Annahme, dass eine stärkere Eigengruppenidentifikation mit einer ablehnenden Haltung gegenüber Fremdgruppen einhergeht, vermag nicht zu erklären, warum Ablehnungshaltungen gegenüber Muslim:innen in Europa in den letzten Dekaden weiter verbreitet sind als gegenüber anderen Migrantengruppen (Pickel/Öztürk 2021; Strabac/Listhaug 2008). Einen Faktor, dessen Bedeutung die soziale Identitätstheorie für die Formation antimuslimischer Vorurteile unterschätzt, sind subjektive Bedrohungswahrnehmungen (Pickel/Yendell 2016). Letztere beschreibt die bereits erwähnte *integrierte Bedrohungstheorie* (Stephan/Stephan 1996). Sie postuliert, dass *die Identifikation mit der Eigengruppe vor allem dann gruppenbezogene Vorurteile nach sich zieht, wenn die Fremdgruppe als bedrohlich wahrgenommen wird*. Konzeptionell unterscheiden Stephan und Stephan (1996) zwischen *realistischen und symbolischen Bedrohungswahrnehmungen*. In realistischen Bedrohungswahrnehmungen betrachtet die Eigengruppe die Fremdgruppe als eine Gefahr für ihre physische und materielle Existenz. Symbolische Bedrohungen treten dann auf, wenn die Fremdgruppe als Risiko für die moralischen Standards und Werte der Eigengruppe angesehen wird (Stephan/Stephan 1996, S. 418). Beide Bedrohungswahrnehmungen werden in gesellschaftlichen Diskursen und in der medialen Berichterstattung über den Islam regelmäßig bedient – und dies hat Konsequenzen: So wird die islamische Religion von vielen Bürger:innen mit Fanatismus, Gewaltbereitschaft und der Unterdrückung von Frauen in Verbindung gebracht (Pollack et al. 2014). Mehrere Studien belegen die Bedrohungsperzeptionen als zentrale Triebkraft antimuslimischer Vorurteile (Ciftci 2012; Pickel/Öztürk 2018; Pickel/Yendell 2016; Obaidi et al. 2018). Aus welchen Quellen sich die Bedrohungsperzeptionen der Bürger:innen im Einzelfall auch speisen mögen – es wäre anzunehmen, dass (d) Individuen, die Muslim:innen als Bedrohung wahrnehmen mit

antimuslimischen Affekten reagieren und folglich eine stärkere Empfänglichkeit für antimuslimische Vorurteile aufweisen.

3) Studien zum autoritären Charakter: An dieser Stelle ließe sich kritisch hinterfragen, ob die zuvor genannten Zusammenhangsvermutungen nicht Gefahr laufen, Oberflächenphänomene in den Blick zu nehmen. Allport (1971) äußerte beispielsweise die Vermutung, dass die Identifikation mit Kollektiven – seien es Religionsgemeinschaften oder Nationen – vor allem für Menschen mit autoritären Charakterstrukturen (Adorno et al. 1950) attraktiv sein könnten, weil sie so ihre Ich-Schwäche hinter einer mächtig und überlegen wirkenden Wir-Gruppe verstecken können. Auch sind Ängste und Unsicherheitsgefühle gegenüber vermeintlich Fremden ein variierendes und kein konstantes Persönlichkeitsmerkmal (Oesterreich 1996, 1998). Man sollte also meinen, dass minoritätsfeindliche Positionierungen und die daraus resultierende Demokratieferne eine gewisse tiefenpsychologische Grundierung besitzen – ihren Besonderheiten und gesellschaftlichen Vermittlungsinstanzen widmen sich die *Studien zum autoritären Charakter* (Adorno et al. 1950) und die in ihrer Tradition stehende *Autoritarismusforschung* (statt vieler Decker/Brähler 2018, 2020).

Woraus resultiert nun aber die Ich-Schwäche von Individuen und warum zieht dies minoritätsfeindliche Vorurteile nach sich? Für ein besseres Verständnis dieser Zusammenhangsvermutungen ist voranzuschicken, dass Sigmund Freuds (1930) Instanzenmodell bzw. seine Unterteilung des psychischen Apparats in *Es*, *Ich* und *Über-Ich* zur zentrale Inspirationsquelle der Studien zum autoritären Charakter (Adorno et al. 1950) gehören (siehe Decker et al. 2020, S. 184). Freud (1930) bezeichnete mit *Es* die (Trieb-)Bedürfnisse im Unterbewusstsein der Menschen; mit dem *Ich* den Träger des bewussten Erlebens in der Realität; und mit dem *Über-Ich*, die durch die elterliche und gesellschaftliche Umwelt an das Individuum herangetragenen Ich-Ideale. Letztere entstehen in der frühen Kindheit durch die Identifikation mit den Eltern und durch die Alltagserfahrungen, denen Individuen ausgesetzt sind – gemeint ist dabei die autoritäre Vergesellschaftung in Schulen, am Arbeitsplatz oder in der Bürokratie (Decker et al. 2020, S. 180). Verlierer ist dabei oft das *Ich*, da es ihm quasi nicht gelingen kann, den Konflikt zwischen den rigiden Anforderungen des *Über-Ichs* und den Triebbedürfnissen seines *Es* zu vermitteln. In Anbetracht der Übermacht der autoritären Vergesellschaftung bleibt dem *Ich* häufig nur die Möglichkeit seine Triebbedürfnisse zu

verdrängen und sich stattdessen mit dem ihm gesellschaftlich vermittelten Regeln und Normen zu identifizieren und sich ihnen zu unterwerfen (Decker et al. 2020, S. 180-186)

Die Unterwerfung sowie rigide und unhinterfragte Übernahmen gesellschaftlicher Normen und Machtverhältnisse bilden den masochistischen Anteil des autoritären Syndroms und wurden von Adorno et al. (1950) als *autoritäre Unterwürfigkeit* und *Konventionalismus* bezeichnet. Betont werden muss allerdings auch, dass diese Unterwerfung im Individuum eine gewisse Ambivalenz auslöst. Einerseits wohnt der Unterwürfigkeit und dem Konventionalismus eine gewisse Freiwilligkeit inne, weil sich die unterwürfigen Persönlichkeiten erhoffen in ihrer Zukunft selbst Träger:innen von Macht und Autorität zu werden. Andererseits verschwinden die unterdrückten (Trieb-)Bedürfnisse dadurch nicht und so müssen die rebellischen Impulse des Individuums kanalisiert werden. Aus der Unfähigkeit die innere Wut auf die selbstgewählten Autoritäten und die rigiden Normen und Regeln der autoritären Vergesellschaftung zu richten, entsteht eine sadistische *autoritäre Aggression*, die sich gegen Gruppen richtet, die als abweichende Unruhestifter bzw. als fremd und schwach wahrgenommen werden (Decker et al. 2020, S. 187) - was ja aus Sicht eines nicht kleinen Teils der Bevölkerung u. a. auf die Gruppe der Muslim:innen zu zutreffen scheint (siehe Tabelle 1). Da sich die Projektion der eigenen negativen Impulse auf Fremdgruppen im Extremfall zu Gewaltausbrüchen steigern können, überrascht es kaum, dass dem sadomasochistischen Anteil (Unterwürfigkeit, Konventionalismus, und Aggression) des autoritären Syndroms bis heute eine große Erklärungskraft beim Zustandekommen rechtsextremer und minoritätsfeindlicher Einstellungen zugesprochen werden kann (siehe auch Lederer 2000; Oesterreich 2000; Fuchs 2003; Schneider et al. 2021).

Mit diesen sadomasochistischen Komponenten ist das autoritäre Syndrom jedoch nicht erschöpfend beschrieben. Autoritären Charakterstrukturen wohnt nämlich ferner eine Tendenz zur Projektion inne. Die Projektivität ist dabei ein Abwehrmechanismus um einen Umgang mit den eigenen (Trieb-)Motiven, heimlichen Wünschen und Affekten zu finden. Kurativ neigen Individuen dann dazu äußeren Mächten eine Kontrolle über das eigene Leben zu zuschreiben – wobei dieses projektive Moment durch *Aberglauben* und vor allem *Verschwörungsmentalitäten* in seiner Reinform in Erscheinung tritt (Decker et al. 2020, S. 191-193). Nun ließe sich kritisch hinterfragen, warum ein vordergründig unpolitisch daherkommender Aberglauben minoritätsfeindliche

Vorurteile begünstigen sollte – schließlich übereignen Personen, die ihr Schicksal in den Händen kosmischer Kräfte vermuten, Persönlichkeitsprobleme an transzendente Räume jenseits der innerweltlichen Realität. Klar ist jedoch auch, dass durch Aberglauben die Ich-Schwäche auf die Spitze getrieben wird. Die eigene Verschmelzung mit der allmächtig empfundenen Instanz des Schicksals kommt der Negation jeglicher Selbstwirksamkeit gleich (Decker et al. 2020, S. 193 und so kann Höllinger (2017) nachweisen, dass abergläubische Menschen häufiger zu xenophoben Haltungen neigen.

Einen deutlich stärkeren politischen Impetus besitzen Verschwörungsmentalitäten. Ihre Anhänger:innen glauben, dass das politische und gesellschaftliche Geschehen maßgeblich von als besonders machtvoll imaginierten Personen und Gruppen gelenkt wird. Im Fahrtwasser solcher Verschwörungsnarrative kommt es in aller Regel zu einer Reproduktion alter und neuer Feindbilder – schließlich werden komplexe gesamtgesellschaftliche Prozesse personifizierten Sündenböcken zugeschrieben. Den Mechanismen der autoritären Aggression ähnelnd, gehen Verschwörungsmythen mit einer Projektion der eigenen – wenn auch unbewussten – Triebkräften einher (Decker et al. 2020, S. 190-193). Will man mehr über diese Impulse erfahren, so reicht häufig ein Blick auf die Attribute, die das vorurteilsvolle Individuum seiner Umwelt zuschreibt. Adorno (1976, S. 60) bemerkte in diesem Zusammenhang: „Behauptet jemand beharrlich, andere führten Böses gegen ihn im Schilde, obwohl sich kein Beweis dafür findet, besteht allen Grund anzunehmen, daß [sic] der Betreffende selbst aggressive Intentionen hegt, die er mit Hilfe von Projektionen zu rechtfertigen sucht“. Übertragen auf die gängige Verschwörungserzählung des „großen Austauschs“ – nach der das Migrations- und Fluchtgeschehen von politischen Eliten und George Soros orchestriert wurde, um die „Islamisierung des Abendlandes“ oder eine „Umvolkung“ voranzutreiben (siehe Öztürk/Pickel 2021) – würde dies bedeuten, dass sich seine Fürsprecher:innen selbst eine ethnische Säuberungen erhoffen. Tatsächlich würde eine Materialisierung des rechtsextremen Slogans „Ausländer raus – Deutschland den Deutschen“ einer solchen gleichkommen.

Alles in allem lassen sich aus den Studien zum autoritären Charakter drei weitere Wirkungszusammenhänge ableiten. Aus ihrer theoretischen Perspektive wäre zu erwarten, dass (e) *Autoritarismus* (im Sinne von Unterwürfigkeit, Konventionalismus und Aggression), (f) *Aberglauben* und (g) *Verschwörungsmentalitäten* mit einer akzentuierten

Empfänglichkeit für antimuslimische Vorurteile einhergehen. Erste entsprechende Befunde konnten bereits festgestellt werden (Pickel et al. 2020; Schließler et al. 2020). Zudem finden sich verschiedene Einzelhinweise in den letzten beiden Leipziger Autoritarismus Studien (Decker/Brähler 2018, 2020).

4) Soziale Dominanzorientierungen: Ein weiterer auf die Persönlichkeit zielender Ansatz zur Erklärung gruppenbezogener Vorurteile sind *soziale Dominanzorientierungen* (siehe Spears/Tausch 2014). Das sozialpsychologische Konzept der sozialen Dominanzorientierung (Pratto et al. 1994) entspringt der Theorie der sozialen Dominanz (Sidanius/Pratto 1999). Letztere geht davon aus, dass die Bildung gruppenbasierter Hierarchien eine anthropologische Konstante des Menschen bzw. universelle Tendenz von Gesellschaften darstellt, weil ihre Hierarchien in aller Regel entlang der askriptiven Merkmale Ethnie, Klasse und Geschlecht organisiert sind. Die damit einhergehende *soziale Ungleichheit und Machtverteilungen in der Gesellschaft* werden durch individuelle und institutionelle Diskriminierung perpetuiert, die ihrerseits durch legitimierende Mythen (z. B. Rassismus, Klassismus, Sexismus, aber auch der Glaube an Meritokratie unter den Bedingungen sozialer Ungleichheit) gerechtfertigt werden. Soziale Dominanzorientierungen sind der Versuch die hierarchiestärkenden Mythen zu erfassen und geben Auskunft darüber, ob und inwieweit Individuen ein Bedürfnis haben hierarchische Beziehungen zwischen Menschen zu festigen oder abzubauen (Pratto et al. 1994). Für Zick et al. (2011) steht fest, dass soziale Dominanzorientierungen die zentrale Quelle gruppenbezogener Vorurteile darstellen – folglich wäre anzunehmen, dass (h) Individuen die zu *sozialen Dominanzorientierungen* tendieren eine größere Empfänglichkeit für antimuslimische Vorurteile aufweisen.

5) Deprivationstheorien: Neben Verweisen auf die Bedeutung von kollektiven Identitätskonstruktionen, Bedrohungsperzeptionen und Persönlichkeitsansätzen (z. B. Autoritarismus und soziale Dominanzorientierungen) finden sich Konflikttheorien bzw. Deprivationstheorien, die die Abwertung von vermeintlichen Fremdgruppen auf begrenzte ökonomische Ressourcen bzw. den Kampf um diese Ressourcen zurückführen (statt vieler LeVine/Campbell 1972, Runcimann 1966; Sherif 1966). Zur Quelle von Ressentiments wird in diesen Theorien der *soziale Vergleich*. Die Annahme lautet: Individuen vergleichen sich mit anderen Personen oder Gruppen und kommen zu dem Schluss, schlechter gestellt zu sein. Aus dieser Beobachtung entwickelt sich eine Aggression, speziell gegen besser gestellte Gruppen oder Gruppen, von denen man

annimmt, dass sie eigentlich schlechter als man selbst gestellt sein müssten (z.B. Minderheiten). Personen, die solche Formen (relativer) Deprivation aufweisen, sollen eine stärkere Wahrscheinlichkeit haben, gegenüber anderen sozialen Gruppen feindselig zu reagieren (siehe Crosby 1976, Gurr 1970).

Die genannten Ansätze unterscheiden sich danach, ob sie tatsächliche oder imaginierte Konkurrenz um knappe Ressourcen, als Quelle von Vorurteilen identifizieren. Gängig ist eine Differenzierung zwischen *objektiver und relativer Deprivation*. Objektive Deprivation verweist auf knappe Ressourcen, die objektiv fassbar sind – man denke an ungleich verteilte Ressourcen wie Einkommen, Vermögen oder Bildung. Es kann allerdings auch andere, meist materielle, Ressourcen betreffen. Relative Deprivation (manchmal auch subjektive Deprivation genannt) verweist auf das subjektive Gefühl, gemessen an den eigenen Erwartungen gegenüber den Anderen benachteiligt zu werden (Pettigrew et al. 2008). Da relativen Deprivationsgefühlen ein ressentimentgeladener Intergruppenvergleich eingeschrieben zu sein scheint, gehen wir davon aus, dass insbesondere (i) subjektive bzw. relative Deprivationsgefühle ablehnende Haltungen gegenüber Muslim:innen begünstigen.

6) Kontakthypothese: Allen zuvor beschriebenen Ansätzen liegt die Gemeinsamkeit zugrunde, dass sie Quellen benennen, die ablehnende Haltungen gegen vermeintliche Fremdgruppen wahrscheinlicher machen. In der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung finden sich allerdings auch Überlegungen darüber, welche Faktoren einem Abbau von Vorurteilen zuträglich sein kann. Eine besondere Bedeutung ist dabei der *Kontakthypothese* zu zusprechen. In dem Klassiker ‚*Die Natur des Vorurteils*‘ argumentierte Allport (1971), dass regelmäßiger Intergruppenkontakt unter günstigen Voraussetzungen dem Abbau von Vorurteilen zuträglich sein kann. Wahrscheinlich sei ein vorurteilsreduzierender Effekt vor allem dann, wenn zwischen den beteiligten Personen ein egalitärer Status herrscht und gemeinsame Ziele vorliegen, deren Erreichung durch kooperatives Verhalten verfolgt wird. Vorteilhaft ist es zudem, wenn die politischen Institutionen und Autoritäten einer Gesellschaft diesen Kontakt unterstützen und vor allem wenn ihm eine Freiwilligkeit innewohnt (Allport 1971, S. 285–286).

Eine Meta-Analyse von Pettigrew und Tropp (2006) konnte die Annahmen der Kontakthypothese eindrucksvoll plausibilisieren. Die von Allport (1971) formulierten Bedingungen seien für diesen Effekt sogar keine zwingend notwendigen Voraussetzungen (Pettigrew/Tropp 2006, S. 766). Ihre Ergebnisse zeigen allerdings auch, dass der

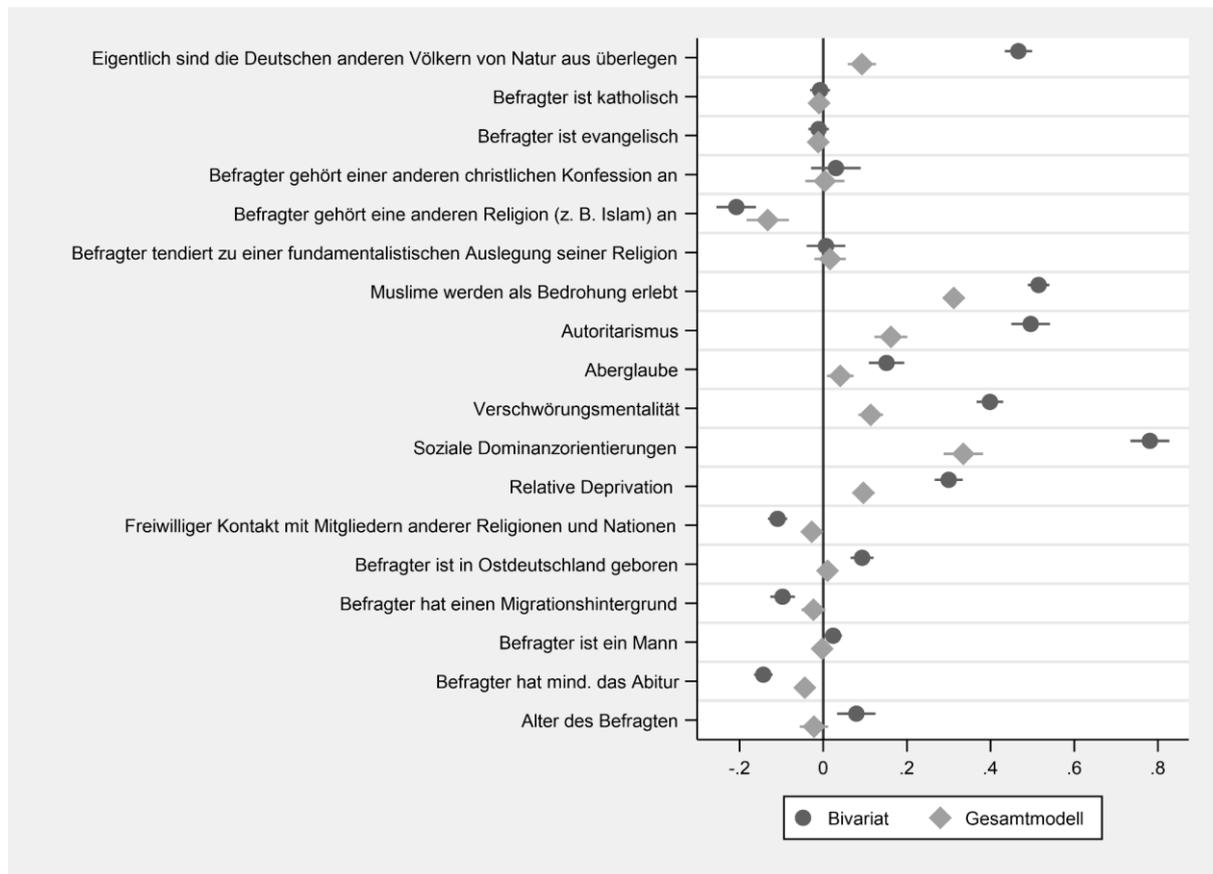
vorurteilsabbauende Effekt von Intergruppenkontakten unter optimalen Bedingungen erleichtert wird, was dafürspricht, dass Intergruppenkontakt und ihre Rahmenbedingungen Interrelationen und sich selbst verstärkende Effekte aufweisen (Pettigrew/Tropp 2006, S. 760, 766). Ebenfalls lassen Pettigrew und Tropp (2006, S. 767) keinen Zweifel daran, dass die subjektive Perzeption von Intergruppenkontakten nicht immer positiv ausfallen muss. Überwiegen negative Wahrnehmungen des Intergruppenkontaktes (z. B. durch Konkurrenz oder Bedrohungsgefühle) sind positive Orientierungen gegenüber vermeintlichen Fremdgruppen unwahrscheinlich. Studien, die die Kontakthypothese – in ihrer optimistischen Lesart – auf die Beziehungen zwischen nicht-muslimische Mehrheit und muslimischer Minderheit anwenden, zeigen, dass Intergruppenkontakt Vorurteile gegenüber Muslim:innen dezimieren kann (u. a. Yendell 2013; Pickel/Öztürk 2018). Wir gehen deshalb davon aus, dass (j) freiwilliger Kontakt mit Angehörigen anderer Nationen und religiöser Zugehörigkeit den Vorurteilen gegen Muslim:innen entgegenwirkt.

3.2 Radikalisierung ohne Gewalt – Empirische Befunde

Bleibt die Frage nach der empirischen Erklärungskraft der aufgeführten sozialpsychologischen Theorien. Zur Beleuchtung dieser Fragen haben wir die eingangs dargestellten antimuslimischen Aussagen zu einer Skala antimuslimischer Vorurteile zusammengesetzt (das Cronbachs Alpha der vier Items beträgt .850) und die verschiedenen sozialpsychologischen Zusammenhangsvermutungen in Indikatoren überführt. Ihre Erklärungskraft analysieren wir unter Einbezug gängiger sozial-demographischer Kontrollvariablen auf Grundlage einer OLS-Regression, deren Ergebnisse dem Koeffizientenplot (Jann 2014) in Abbildung 1 zu entnehmen sind.

Wie die Ergebnisse belegen, kann *dem Faktor der Religion als Quelle kollektiver Identitätsformationen keine große Wirkungskraft attestiert werden* – zumindest, wenn man ihn als unabhängigen Einflussfaktor einsetzt. Allenfalls lässt sich beobachten, dass Mitglieder nicht-christlicher Religionsgemeinschaften – unter denen Muslim:innen im Sample die Mehrheit bilden – zu geringeren Vorurteilen gegen Muslim:innen tendieren. Signifikante Unterschiede zwischen Katholik:innen, Protestant:innen, den Mitgliedern anderer christlicher Religionsgemeinschaften (u. a. Mitglieder von evangelikalen Freikirchen) und Konfessionslosen - die als Referenzkategorie in der Analyse fungieren - lassen sich indessen nicht beobachten.

Abbildung 2: Antimuslimische Vorurteile



Quelle: Leipziger Autoritarismus-Studie 2020. Anmerkung: In der Abbildung werden die Ergebnisse einer OLS-Regression an Hand der unstandardisierten Betakoeffizienten dargestellt – alle Variablen wurden zuvor auf einen Wertebereich zwischen 0 und 1 standardisiert. Der Koeffizientenplot gibt Auskunft über die Punktschätzung der einzelnen Parameter sowie über ihre Konfidenzintervalle. Ihr Effekt auf die abhängige Variable ist signifikant positiv, wenn sie ein positives Vorzeichen aufweisen und nicht die durchgezogene Linie des Wertes 0 tangieren. Letzteres gilt auch für signifikant negative Effekte, jedoch weisen diese ein negatives Vorzeichen auf. Dem Gesamtmodell – das alle aufgelisteten Einflussfaktoren umfasst – liegt das Antwortverhalten von 1.997 Befragten zugrunde. Das korrigierte R-Quadrat beträgt 61 %. Eigene Darstellung.

Ferner schützt weder basale Religiosität (u. a. Glaube an Gott, Gebets- und Kirchengangshäufigkeit) vor antimuslimischen Vorurteile noch konnten fundamentalistische Auslegungen der eigenen Religion (u. a. Literalismus und religiöse Überlegenheitsansprüche) als wichtige Quelle der antimuslimischen Feindseligkeiten identifiziert werden.² Dies heißt jedoch nicht, dass kollektive Identitäten gänzlich unbedeutend sind.

² Teilt man das Sample entlang der verschiedenen Konfessionen lässt sich sehr wohl erkennen, dass Protestant:innen, Katholik:innen und Mitglieder evangelischer Freikirchen, die zu einer fundamentalistischen Auslegung ihrer Religion tendieren, zu deutlich akzentuierten Vorurteilen gegen Muslim:innen tendieren als diejenigen Mitglieder der Glaubensgemeinschaften, die den fundamentalistischen Aussagen nichts abgewinnen können. Gleichzeitig muss betont werden, dass fundamentalistische Auslegungen der eigenen Religion sowohl unter Katholik:innen (6,1 %) als auch unter Protestant:innen (4,2 %) ein absolutes Randphänomen darstellen. Deutlich größeren Rückhalt genießen fundamentalistische

Es ist jedoch weniger die Religion als viel eher der Nationalismus, dem eine bedeutende Rolle für antimuslimische Vorurteile zugesprochen werden muss. Dies gilt umso mehr, wenn die Identifikation mit der Nation mit einem ethnozentrischen Überlegenheitsanspruch verbunden wird ($\beta = .089$, $p = .0001$) – was vor allem dann kaum zu überraschen vermag, wenn man sich vergegenwärtigt, dass fast jede:r zweite Befragte die Kategorien „deutsch“ und „muslimisch“ als Gegensatzpaar denkt (siehe Tabelle 1).

Die verbleibenden Befunde fügen sich in das Bild der forschungsleitenden Annahmen. Im Einklang mit der integrierten Bedrohungstheorie (Stephan/Stephan 1996) erweisen sich Bedrohungsperzeptionen gegenüber Muslim:innen als äußerst wirkmächtige Quelle antimuslimischer Vorurteile ($\beta = .310$, $p = .0001$). Im Gesamtmodell geht lediglich von sozialen Dominanzorientierungen ($\beta = .336$, $p = .0001$) ein geringfügig stärkerer Effekt aus. Ferner haben die Zusammenhangsvermutungen der Studien zum autoritären Charakter (Adorno et al. 1950) bis heute nicht ihre Gültigkeit eingebüßt und können auf antimuslimische Vorurteile übertragen werden. Sowohl Autoritarismus ($\beta = .164$, $p = .0001$), Aberglaube ($\beta = .045$, $p = .007$) als auch Verschwörungsmentalitäten ($\beta = .114$, $p = .0001$) entfachen antimuslimische Effekte. Neben diesen Persönlichkeitsansätzen muss auch der ökonomischen Ungleichheit und der Konkurrenz um knappe Ressourcen eine Bedeutung beigemessen werden – zumindest lässt sich beobachten, dass subjektive Deprivationswahrnehmungen ($\beta = .095$, $p = .0001$) antimuslimische Vorurteile begünstigen. Eine Plausibilisierung erfährt auch die Kontakthypothese. Diejenigen Befragten, die bekundeten im Rahmen ihres freiwilligen Engagements Kontakte zu Mitgliedern anderer Religionen und Nationen zu haben, stimmten den antimuslimischen Aussagen seltener zu ($\beta = -.025$, $p = .003$).³ In diese Richtung kann auch der Befund gedeutet werden, dass in Ostdeutschland ($\beta = .092$, $p = .0001$) antimuslimische Vorurteile (bivariat betrachtet) deutlich akzentuierter ausfallen, schließlich leben 96,5 % der Muslim:innen in den westdeutschen Bundesländern (Pfündel et al. 2021). Vorurteile gegen Muslim:innen somit auch sozialstrukturell

Auslegungen der eigenen Religion unter den Mitgliedern evangelischer Freikirchen (22,9 %), die zugleich für antimuslimische Vorurteile vergleichsweise stark empfänglich sind. Der nicht signifikante Effekt des Fundamentalismus dürfte dem Umstand geschuldet sein, dass Muslim:innen ($n = 117$) in dem untersuchten Sample am stärksten zu fundamentalistischen Auslegungen der eigenen Religion tendieren (41 %) und zugleich die Gruppe sind, die den antimuslimischen Aussagen am wenigsten zustimmen

³ Vermutlich wird diese Operationalisierung dem vorurteilsabbauenden Effekt von Intergruppen-Kontakten nicht gerecht, weil auch jenseits des ehrenamtlichen Engagements durchaus Möglichkeiten freiwilliger bzw. freundschaftlicher Kontakte zu Muslim:innen bestehen. In der Leipziger Autoritarismus-Studie von 2020 wurden Intergruppenkontakte nicht detailliert abgefragt.

vermittelt. So lässt sich ferner beobachten, dass Menschen mit einem Migrationshintergrund und/oder Befragte mit hohen Bildungsabschlüssen⁴ für antimuslimische Vorurteile weniger empfänglich sind. Umgekehrt bejahen ältere Befragte die antimuslimischen Aussagen alles in allem häufiger.

In einer Gesamtschau zeigen die Ergebnisse erstens, dass die Formation antimuslimische Vorurteile nicht monokausal erklärt werden kann und von einer Vielzahl begünstigender Faktoren abhängt. Zweitens wird deutlich, dass der Faktor Religion weniger auf der Ebene von Einflussfaktoren, sondern weit eher als Objekt der Zuschreibung eine Bedeutung besitzt. Drittens stechen drei Quellen antimuslimischer Vorurteile besonders hervor. So scheinen *Autoritarismus, auf (rassistischen) hierarchischen Machterhalt ausgerichtete soziale Dominanzorientierungen sowie tiefsitzende Bedrohungsperzeptionen gegenüber Muslim:innen die besonders wirkmächtigen Triebkräfte antimuslimischer Haltungen zu sein*. Allein Kontakte, eine höhere Bildung und das Fehlen eines Gefühls der relativen Deprivation arbeiten diesen Hauptfaktoren noch etwas entgegen.

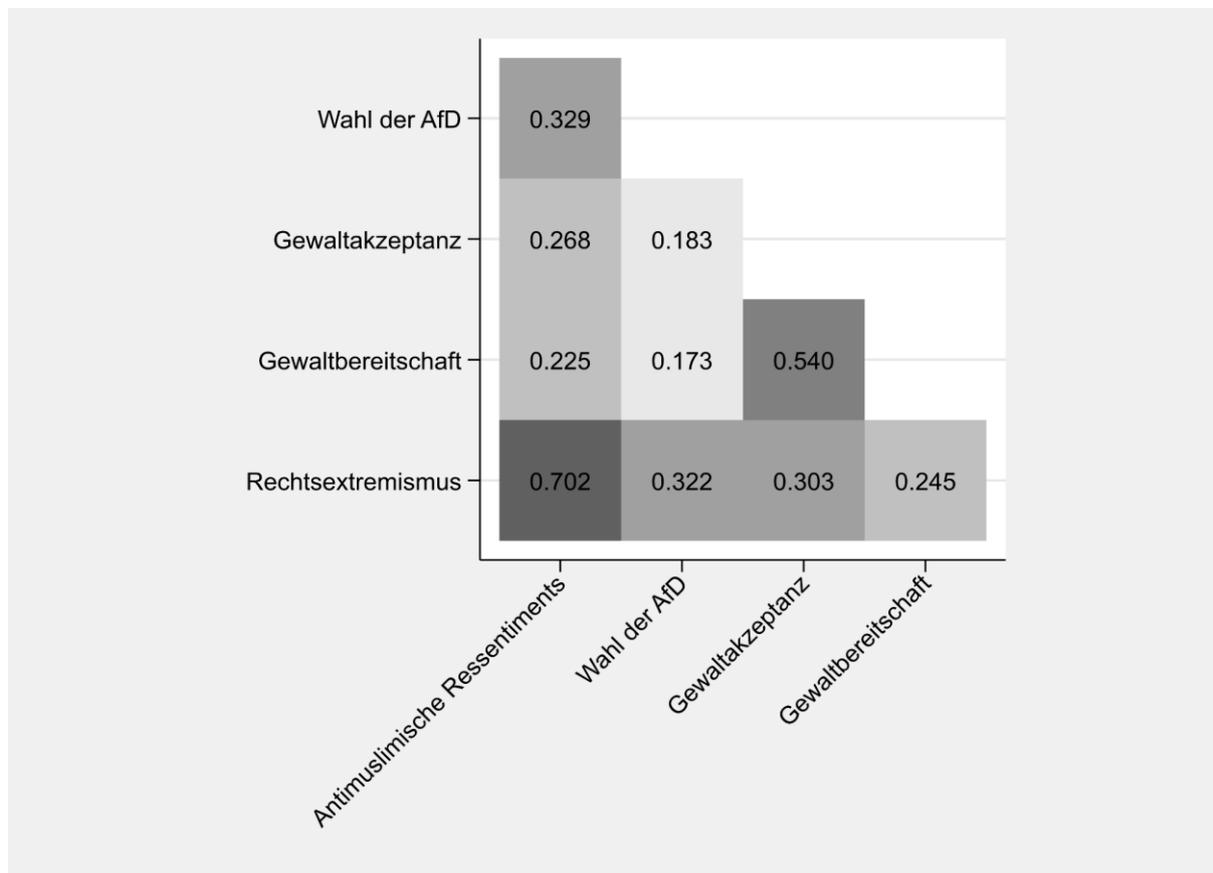
3.3 Radikalisierung in die Gewalt und in der Gewalt und der Rechtsextremismus-Konnex

Der Blick auf die sozialpsychologischen Triebfaktoren antimuslimischer Vorurteile folgte keinem Selbstzweck. Sollte es einen Nexus zwischen den abwertenden Haltungen gegenüber Muslim:innen und gesellschaftlichen Radikalisierungsprozessen geben, müsste sich empirisch beobachten lassen, dass den antimuslimischen Vorurteilen (oder den Bedrohungswahrnehmungen gegenüber Muslim:innen) ein Erklärungsüberschuss innewohnt, der sich nicht auf die zuvor dargelegten sozialpsychologischen Triebfaktoren zurückführen lässt. Bleibt die Frage nach den Anzeichen islam- und muslimfeindlicher Radikalität? Wir verorten letztere – trotz ihrer Anschlussfähigkeit in der Mitte der Gesellschaft - im rechtsextremen politischen Spektrum und überprüfen, ob ablehnende Haltungen gegenüber Muslim:innen eine ideologische Nähe zu rechtsextremen Weltbildern begünstigen und verhaltensrelevant werden. Unser

⁴ Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass der vorurteilsreduzierende Effekt formaler Bildung einem sozial erwünschten Antwortverhalten geschuldet ist. Eine bis heute währende Streitfrage lautet: „Haben Befragte mit einer höheren Schulbildung tatsächlich geringe Vorurteile oder sind die geringeren Vorurteile das Resultat eines stärker an der sozialen Erwünschtheit orientierten Antwortverhaltens höher Gebildeter?“ (Weins 2004, S. 15). Eigentlich ist der Befund sogar überraschend: Formale Bildung umfasst in Deutschland und Europa wenig islamspezifisches Wissen – häufig überwiegt dann sogar die Vermittlung von ethno- und eurozentrischen Zerrbildern (Hafez 2013).

Hauptaugenmerk gilt folglich den Beziehungen zwischen antimuslimischen Vorurteilen und (a) rechtsextremen Einstellungsmustern, (b) der Wahl der AfD, (c) Gewaltakzeptanz sowie (d) einer individuellen Gewaltbereitschaft. Um an dieser Stelle keine falschen Erwartungen zu schüren, muss noch einmal auf die Einleitung zurückgekommen und betont werden, dass wir eine Querschnittsanalyse ausgewertet haben. Aussagen über die Prozesshaftigkeit von Radikalisierung sind so nur auf interpretativen und unter Einbezug von Plausibilitätsüberlegungen möglich. Was wir allerdings liefern können, ist eine Ist-Analyse auf Grundlage aktueller Daten, die die *Bedeutung antimuslimischer Vorurteile für rechtsextreme Radikalität* beleuchtet.

Abbildung 3: Zusammenhänge zwischen antimuslimischen Vorurteilen, Rechtsextremismus, Wahl der AfD, Gewaltakzeptanz und Gewaltbereitschaft



Quelle: Eigene Darstellung. Leipziger Autoritarismus-Studie 2020. Anmerkung: Bei der Abbildung handelt es sich um eine Korrelations-Heatmap.

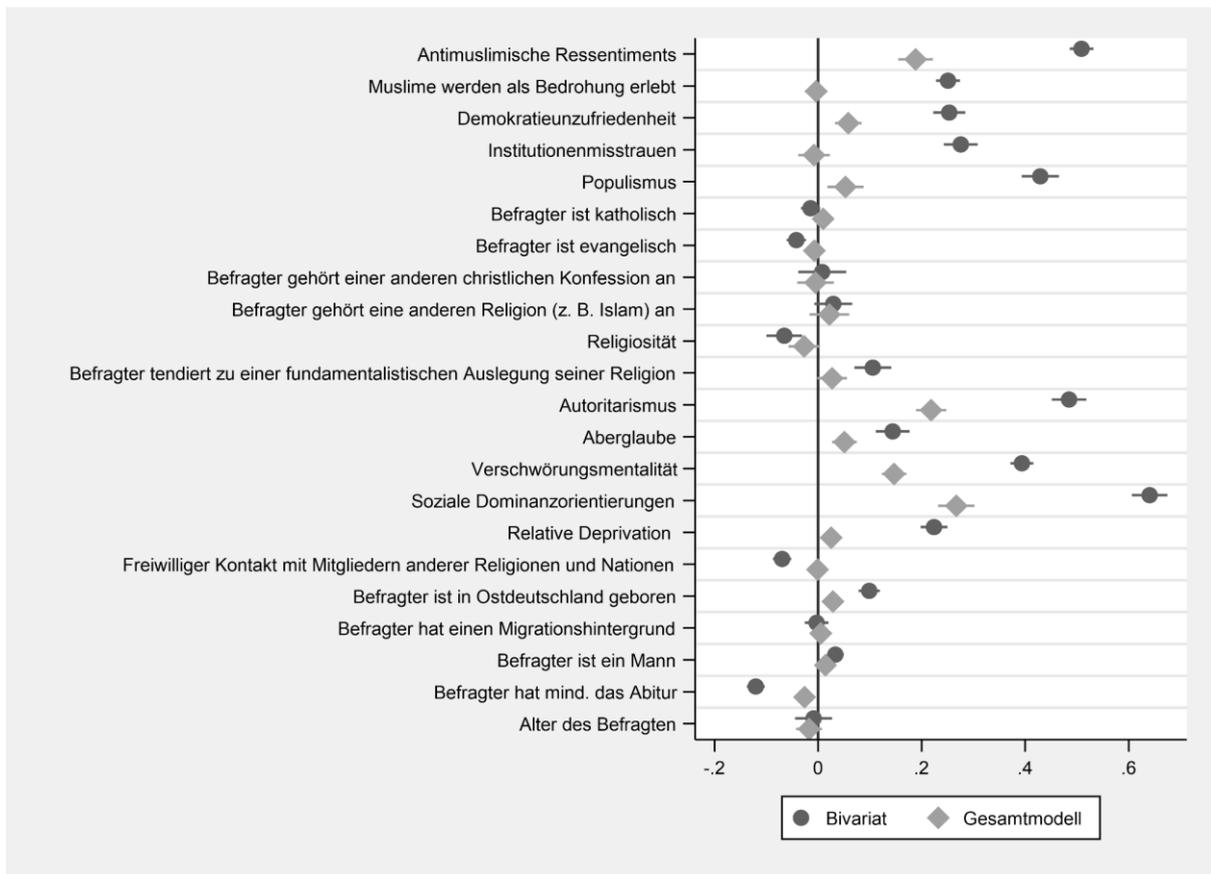
Um an dieser Stelle einen Befund vorweg zu nehmen: Diese Bezüge bestehen durchaus. Wie der Abbildung 3 entnommen werden kann, gibt es beachtliche Korrelationen zwischen antimuslimischen Vorurteilen und rechtsextremen Einstellungsmustern ($r = .702$, $p = .0001$), sowie der Wahl der AfD ($r = .329$, $p = .0001$), der Akzeptanz von Gewalt ($r = .268$, $p = .0001$) sowie der eigenen Gewaltbereitschaft ($r = .225$, $p = .0001$).

Bleibt die Frage nach der Robustheit dieser bivariaten Zusammenhänge. Sprich: Wohnt hierbei den antimuslimischen Vorurteilen eine Erklärungsüberschuss inne oder sind Drittvariablen am Werk, die für rechtsextreme Radikalität entscheidender sind? Zur Erfassung rechtsextremer Einstellungen greifen wir auf die Leipziger Autoritarismus-Studie (Decker/Brähler 2018, 2020) zurück. In der Leipziger Autoritarismus-Studie wird rechtsextreme Ideologie auf Grundlage von 18 Items gemessen, die ihrerseits sechs Dimensionen zugeordnet werden können. Zu diesen Dimensionen gehören die Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur, Antisemitismus, Sozialdarwinismus, die Verharmlosung des Nationalsozialismus, Chauvinismus und die sogenannte Ausländerfeindlichkeit (siehe Celik et al. 2020, S. 156-157).⁵ Diese Dimensionen zusammen ergeben wiederum die Gesamtdimension rechtsextreme Einstellungen.

Zur Untersuchung der Robustheit des Nexus zwischen antimuslimischen Vorurteilen und rechtsextremen Einstellungsmustern nehmen wir neben den sozialpsychologischen Triebfaktoren antimuslimischer Haltungen einige Variablen in das Modell mit auf, die auf eine Entfremdung vom politischen System hindeuten können. Hierbei handelt es sich um die Unzufriedenheit mit der existierenden Demokratie, einem tiefsitzenden Misstrauen gegenüber ihren zentralen politischen Institutionen und einer Anfälligkeit für den Populismus – ein Ideologieversatzstück, welches in seiner Essenz von der Vorstellung eines unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen dem Volk und den (politischen) Eliten lebt (Mudde/Rovira Kaltwasser 2017; Priester 2007). Die Regressionsergebnisse in Abbildung 4 zeigen, dass rechtsextreme Einstellungsmuster durch eine Vielzahl von Faktoren begünstigt werden. Aus dem Set der politischen Einstellungsmuster stechen die Unzufriedenheit mit der Demokratie ($\beta = .058$, $p = .0001$) und die populistische Ideologie ($\beta = .052$, $p = .003$) hervor. Beide Einstellungsmuster begünstigen eine Empfänglichkeit für die rechtsextreme Ideologie – wobei ihre Effektstärken im vorliegenden Modell nicht überschätzt werden sollte.

⁵ Antimuslimische Vorurteile korrelieren stark mit jeder dieser sechs Dimensionen. Es bestehen eindeutige Zusammenhänge zur Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur ($r = .496$, $p = .0001$), dem Antisemitismus ($r = .539$, $p = .0001$), dem Sozialdarwinismus ($r = .503$, $p = .0001$), der Verharmlosung des Nationalsozialismus ($r = .420$, $p = .0001$), dem Chauvinismus ($r = .539$, $p = .0001$) sowie der Ausländerfeindlichkeit ($r = .749$, $p = .0001$).

Abbildung 4: Rechtsextreme Einstellungsmuster



Quelle: Leipziger Autoritarismus-Studie 2020. Anmerkung: Die Darstellung folgt den Ausführungen zur Abbildung 1. Dem Gesamtmodell – das alle aufgelisteten Einflussfaktoren umfasst – liegt das Antwortverhalten von 1.821 Befragten zugrunde. Das korrigierte R-Quadrat beträgt 67 %. Eigene Darstellung.

Darüber hinaus lässt sich beobachten, dass eine Vielzahl der sozialpsychologischen Erklärungen für antimuslimische Vorurteile auch für rechtsextreme Einstellungsmuster eine Relevanz besitzen. Autoritarismus ($\beta = .218$, $p = .0001$), Aberglaube ($\beta = .050$, $p = .0001$), Verschwörungsmentalitäten ($\beta = .146$, $p = .0001$), soziale Dominanzorientierungen ($\beta = .266$, $p = .0001$) und das Gefühl einer relativen Deprivation ($\beta = .025$, $p = .012$) stehen in einem eindeutigen Zusammenhang mit rechtsextremen Einstellungsmustern. So scheint es Menschen mit rechtsextremen Einstellungen, ob bereits voll überzeugt oder nur teilweise vorhanden, wichtig die hierarchischen Machtstrukturen der Gesellschaft (so wie sie früher existierten und zum Teil bis heute fortwirken) und autoritäre Muster zu erhalten. Ein immer wichtigeres Element im digitalen Zeitalter ist der Glaube an Verschwörungsnarrative (Schließler et al. 2020; Pickel et al. 2020). Die Korrespondenz zu populistischen Items ist ebenfalls naheliegend und zeigt, dass diese wie auch Vorurteile ein Brückenelement zum Rechtsextremismus hin darstellen.

Anders als noch bei den antimuslimischen Vorurteilen kann dem Faktor der Religion mit Blick auf rechtsextreme Einstellungsmuster eine gewisse Bedeutung zugesprochen werden. Zwar können keine signifikanten Unterschiede zwischen Konfessionslosen und den Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften beobachtet werden, *allerdings scheint innerhalb der Reihen der Gläubigen eine gewisse Polarisierung vorzuliegen, die zwischen Fundamentalist:innen und Nicht-Fundamentalist:innen verläuft*. Die Wirkung von Religiosität ist somit ambivalent. Während basale Religiosität ($\beta = -.026$, $p = .083$) vor der Formation rechtsextremer Einstellungen zu schützen scheint, gehen fundamentalistische Auslegungen der eigenen Religion ($\beta = -.027$, $p = .066$) mit einer gewissen Offenheit für den Rechtsextremismus einher. Wahlverwandschaften zwischen Fundamentalismus und Rechtsextremismus entstehen vor allem durch gemeinsame Gegnerschaft gegenüber den Anerkennungskämpfen von Homosexuellen und der Frauenbewegung sowie durch gruppenbezogene Vorurteile, die sich gegen religiöse Fremdgruppen richten. Die vergleichsweise geringe Effektstärke ist dem Umstand geschuldet, dass dogmatisch-fundamentalistische Religionsauslegung nur von einem kleinen Teil der Gläubigen vertreten werden (Schneider et al. 2021).

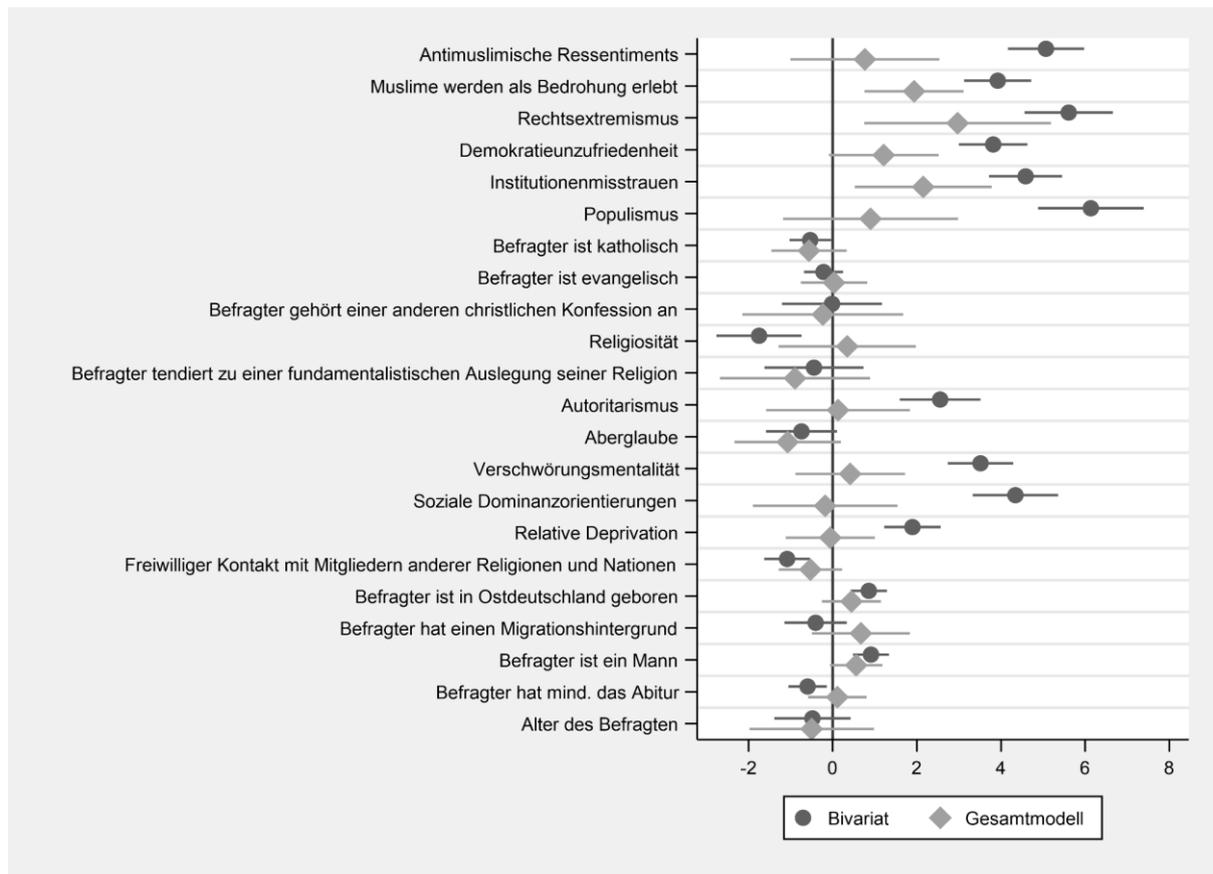
Eine Rolle spielen darüber hinaus sozial-strukturelle Hintergrundvariablen: Rechtsextreme Einstellungsmuster sind in Ostdeutschland ($\beta = .028$, $p = .0001$) häufiger anzutreffen als in Westdeutschland. Ferner sind Männer ($\beta = .014$, $p = .014$) für rechtsextreme Ideologien empfänglicher als Frauen. Den Ergebnissen zu den antimuslimischen Vorurteilen ähnelnd, kann zudem beobachtet werden, dass höhere Bildungsabschlüsse ($\beta = -.026$, $p = .0001$) mit einer gewisse Distanz zu rechtsextremen Einstellungsmustern einhergehen.

Mit Blick auf unser Erkenntnisinteresse ist jedoch vor allem ein Befund hervorzuheben: Selbst unter Kontrolle der zum Teil äußerst wirkmächtigen Triebfaktoren rechtsextremer Einstellungsmuster, wohnt den antimuslimischen Vorurteilen ($\beta = .188$, $p = .0001$) ein erheblicher Erklärungsüberschuss inne. Sie können mit Blick auf rechtsextreme Ideologie in einem Atemzug mit dem Autoritarismus und den sozialen Dominanzorientierungen genannt werden. Etwas pointierter ausgedrückt: *Gruppenbezogene Vorurteile gegenüber Muslim:innen und ihrer Aktivierung seitens rechts-autoritärer Bewegungen und Parteien sind zu einer hochrelevanten „Einstiegsdroge“ auf dem Weg hin zum Rechtsextremismus avanciert* (siehe Schneider et al. 2021).

Somit sind wir bei der Frage angelangt, ob antimuslimische Vorurteile und Bedrohungswahrnehmungen gegenüber Muslim:innen auch verhaltensrelevante Implikationen evozieren. Hierfür untersuchten wir den Effekt antimuslimischer Vorurteile auf die Wahl der AfD bei der vorletzten Bundestagswahl (2017). Analytisch ist diese Entscheidung erklärungsbedürftig, schließlich wird die AfD im Mainstream der Politikwissenschaft mit dem Label „rechtspopulistisch“ versehen (statt vieler Lewandowsky 2015). Inwieweit dieses Label zur Verharmlosung der AfD beiträgt, kann hier nicht ausgiebig erörtert werden (siehe Klikauer 2018). Kaum zu leugnen sein dürfte mittlerweile aber, dass es neben den wirtschaftsliberalen und konservativen Strömungen einen nationalistisch-rechtsextremen Flügel gibt (Decker 2020). Seine Macht innerhalb der Partei darf nicht unterschätzt werden (Deutsches Institut für Menschenrechte 2021). Konsens herrscht zudem über einen seit ihrer Gründung stattfindenden Rechtsruck, der die Programmatik der Partei – die einstmals als Stimme gegen die Eurorettungspolitik der Bundesregierung angetreten war – wie auch ihre Wählerschaft umfasst (statt vieler Arzheimer/Berning 2019). Die „Aberkennung von Individualrechten, Bekundungen von rassistischen Positionen, die Delegitimierung der gewählten Regierung, Forderungen nach einem Systemwechsel, Ethnisierung und Monopolansprüche auf das Volksverständnis, die Negierung gleichrangiger Religionsfreiheit, Neigung zu verschwörungsideologischen Vorstellungen, Pauschalisierungen durch fremdenfeindliche Stereotype und die Relativierung des Antisemitismus und der NS-Vergangenheit“ (Pfahl-Traugher 2019, S. 41) erlauben es die *Partei im rechtsextremen Spektrum der Parteienlandschaft zu verorten*.

Passend hierzu setzen sich in der internationalen Debatte mit Blick auf die AfD eher allgemeinere Zuordnungen als „Right Wing“ oder „Right Wing Radicals“ durch (Mudde 2019) – was dem Umstand geschuldet ist, dass die Grenzen zwischen Rechtspopulismus und Rechtsextremismus fließender Natur sind. Dass rechtsextreme Einstellungsmuster eine zentrale Motivation für eine AfD-Wahlentscheidung darstellen, zeigt ein Blick auf die Regressionsergebnisse in Abbildung 5. Natürlich kann auch die Wahl der AfD nicht monokausal erklärt werden, und eine Vielzahl von Faktoren sind hierfür relevant (statt vieler S. Pickel 2019) – im Gesamtmodell erweisen sich jedoch drei Faktoren als entscheidend. Hierzu gehören neben den bereits genannten rechtsextremen Einstellungsmustern ($AME = .130, p = .008$) und einem tiefsitzenden Misstrauen gegenüber den politischen Institutionen ($AME = .094, p = .009$) eben auch Bedrohungsperzeptionen gegenüber Muslim:innen ($AME = .084, p = .001$).

Abbildung 5: Wahl der AfD



Quelle: Leipziger Autoritarismus-Studie 2020. Anmerkung: In der Abbildung werden die Ergebnisse einer logistischen Regression anhand der Odds Ratios dargestellt – alle Variablen wurden zuvor auf einen Wertebereich zwischen 0 und 1 standardisiert. Der Koeffizientenplot gibt Auskunft über die Odds Ratios der einzelnen Parameter sowie über ihre Konfidenzintervalle. Ihr Effekt auf die abhängige Variable ist signifikant positiv, wenn sie ein positives Vorzeichen aufweisen und nicht die durchgezogene Linie des 0-Wertes tangieren. Letzteres gilt auch für signifikant negative Effekte, jedoch weisen diese ein negatives Vorzeichen auf. Dem Gesamtmodell – das alle aufgelisteten Einflussfaktoren umfasst – liegt das Antwortverhalten von 1.120 Befragten zugrunde. Das korrigierte Pseudo-R-Quadrat beträgt .3833. Eigene Darstellung.

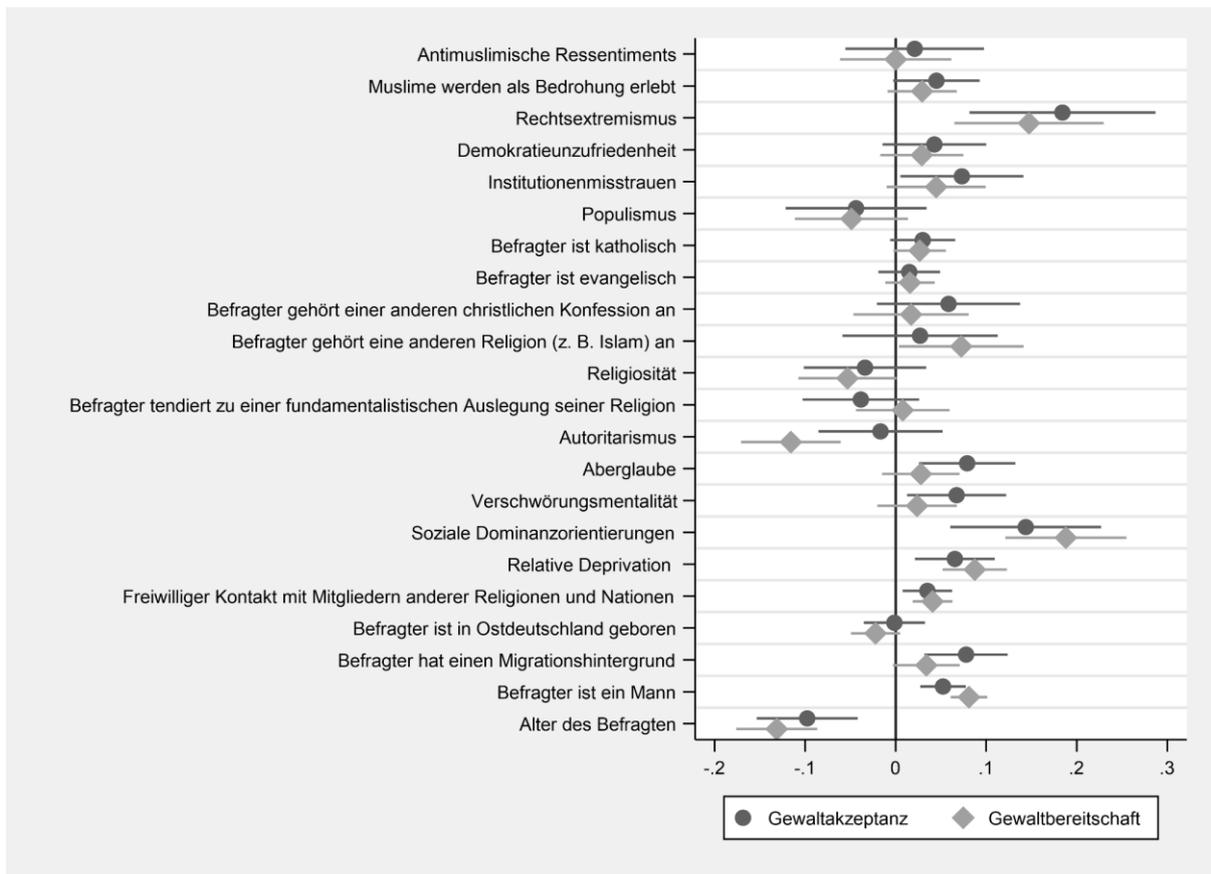
Überraschen kann das kaum: Das Feindbild Islam und kollektive Grenzziehungen gegenüber Muslim:innen nehmen eine Schlüsselposition in der Rhetorik der AfD und anderer europäischer Parteien der extremen Rechten ein (Bitzl/Kurze 2021; Öztürk/Pickel 2019, 2021; Pickel/Yendell 2018). Plakate mit durchgestrichenen Moscheen, die kollektive Verunglimpfung von Muslimen als Vergewaltiger, die Imagination einer von politischen Eliten geförderten Invasion der Muslim:innen und Aufrufe zur Verteidigung des christlichen Abendlandes sind zu ihrem paneuropäischen Markenkern geworden und fügen sich nahtlos in ihre nativistische Agenda. Klar ist aber auch, dass diese Rhetorik zum Scheitern verurteilt wäre, wenn sie nicht bestehende Einstellungs- und Orientierungsmuster der Bevölkerung aufgreifen würde. Da aber der Islam in großen

Teilen der Bevölkerung als (kulturelle) Bedrohung wahrgenommen wird und ein breites Set an Vorurteilen gegenüber Muslim:innen in der Gesellschaft alles andere als eine Seltenheit darstellen, verläuft diese Rhetorik nicht im Sande (siehe Öztürk/Pickel 2021). Im Gegenteil: Die Existenz muslim:innenfeindliche Haltungen versorgt rechts-populistische bis rechtsextreme Parteien mit einer Audienz, die nicht nur im „lunatic fringe“ rechtsextremer Milieus, sondern im Mainstream der Gesellschaft verortet ist (Kallis 2018).

Resümierend lässt sich bisher festhalten, dass *antimuslimische Vorurteile als eine rechtsextreme Einstiegsdroge* bezeichnet werden können. Ferner zeigen unsere Befunde, dass Bedrohungspereptionen gegenüber Muslim:innen den Mobilisierungserfolgen des parlamentarischen Arms des Rechtsextremismus – gemeint ist die AfD – zuträglich sind. Bleibt die Frage, ob antimuslimische Vorurteile auch mit der Akzeptanz von Gewalt oder im Extremfall mit aktiver Gewaltbereitschaft einhergehen?

Bivariat bestehen solche Bezüge – wie in Abbildung 3 bereits dargestellt – durchaus. Unter Kontrolle alternativer Erklärungsfaktoren lassen diese Bezüge allerdings nach und es wohnt antimuslimischen Einstellungsmustern kein wirklicher Erklärungsüberschuss mehr inne. Weder antimuslimische Vorurteile noch Bedrohungswahrnehmungen gegenüber Muslim:innen haben im Gesamtmodell einen Effekt auf Gewaltakzeptanz oder eine aktive Gewaltbereitschaft. Dies kann den Ergebnissen in Abbildung 6 entnommen werden. Ein Grund hierfür könnte sein, dass die Items zur Erfassung dieses Einstellungskomplexes nicht geeignet sind, um zwischen einer „Salon-Islamophobie“ und aggressiveren Abwertungen und Feindseligkeiten gegenüber Muslim:innen zu differenzieren. Diese Annahme bleibt an dieser Stelle jedoch letztlich eine Spekulation. Ein weiterer Grund sind die sozialpsychologischen Erklärungsfaktoren, durch die rechtsextreme Einstellungen, antimuslimische Vorurteile und jetzt auch die Offenheit für Gewalt sowie Gewaltbereitschaft maßgeblich geprägt werden. Man kann es dann so sehen, dass die entsprechenden Faktoren, wie z.B. soziale Dominanzorientierung und Autoritarismus als Hintergrundfaktoren eine generelle Wirkung besitzen, welche sich zwar in antimuslimischen Vorurteilen und Rassismus äußert, aber eben auch allgemeiner und tiefer verankert ist. *Muslim:innen* werden dann (nur) zu dem derzeit *besonders geeigneten Sündenbock*, auf den sich Verteidigung der eigenen Macht (soziale Dominanz), autoritäre Vorstellungen, rechtsextreme Orientierungen und Verschwörungsmentalität beziehen.

Abbildung 6: Gewaltakzeptanz und Gewaltbereitschaft



Quelle: Leipziger Autoritarismus-Studie 2020. Anmerkung: Siehe Abbildung 2. Dem Gesamtmodell zur Gewaltakzeptanz liegt das Antwortverhalten von 1.824 Befragten zugrunde. Das korrigierte R-Quadrat beträgt 15 %. Dem Gesamtmodell zur Gewaltbereitschaft liegt das Antwortverhalten von 1.823 Befragten zugrunde. Das korrigierte R-Quadrat beträgt 18,5 %. Eigene Darstellung.

Und dieser Schluss liegt nicht so fern. Betrachtet man die Regressionsanalyse direkt, so gehen die stärksten Effekte sowohl mit Blick auf die Gewaltakzeptanz als auch mit Blick auf die Gewaltbereitschaft von rechtsextremen Einstellungsmustern und sozialen Dominanzorientierungen aus. Sie sind die stärksten Erklärungsfaktoren. Als relevante Einflussfaktoren mit Blick auf die Akzeptanz von Gewalt können ferner das Institutionenmisstrauen, Aberglauben, Verschwörungsmentalitäten und relative Deprivation genannt werden. Überraschenderweise bekunden zudem Menschen, die über freiwilligen Kontakt mit Angehörigen anderer Nationen und Religionszugehörigkeiten berichten, eine höhere Gewaltakzeptanz und Bereitschaft zur Gewaltanwendung. Für letztere spielen auch sozial-strukturelle Hintergrundvariablen eine Rolle. So ist zu beobachten, dass Männer gewaltbereiter sind als Frauen und dass auch das Alter der Befragten eine Rolle spielt. Hierbei nimmt mit steigendem Alter die Gewaltbereitschaft ab.

Erwähnenswert ist ferner, dass Mitglieder nicht-christlicher Minderheitsreligionen – unter denen Muslim:innen im untersuchten Sample den sozial-dominanten Anteil stellen – durch eine höhere Gewaltbereitschaft ins Auge fallen. Ein nicht zu unterschätzendes Submilieu der in Deutschland lebenden Muslim:innen scheint auf das antimuslimische Gesellschaftsklima und die Diskriminierungsbereitschaft der Mehrheitsgesellschaft ihrerseits mit einer gewaltbefürwortenden Radikalisierung zu reagieren. Gleiches gilt für Menschen, die sich ehrenamtlich für Angehörigen anderer Nationen und Religionszugehörigkeiten engagieren und eher dem linken-ideologischen Spektrum zuzuordnen sind – was für die forschungsleitende Annahme von Co-Radikalisierungsprozessen entsprechen könnte. Mit Vorsicht kann man hier erste Indizien für wechselseitige Beeinflussungen erkennen. Diese müssen aber zukünftig, unter Hilfe geeigneter Indikatoren und kontrollierter Modelle noch präziser getestet und untersucht werden.

4 Fazit und Zusammenfassung – Einstellungen als Faktor zur Messung von Einflüssen kultureller Rahmenbedingungen

Führt man die Ergebnisse auf die vorgestellten theoretischen Modelle zurück, so wird deutlich, dass sowohl sozialpsychologische Ansätze als auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen bei der Erklärung von Vorurteilen gegenüber Muslim:innen weiterhelfen. Schnell lässt sich feststellen, dass rechte ideologische Orientierungen als auch Versuche, die eigenen Privilegien, auch in einem rassistischen Sinne, zu festigen und zu verteidigen, zur Radikalisierung beitragen. Gerade Personen, die sich relativ depriviert sehen und nationalistisch-völkischen Vorstellungen einer homogenen Gemeinschaft folgen sind Muslim:innen genauso ein Dorn im Auge, wie die immer pluraler werdende Gesellschaft. *Muslim:innen sind der ideale Sündenbock für Unzulänglichkeiten, die das eigene Leben zu bedrohen scheinen. Entsprechend bestehen, wie in diesem Working Paper gezeigt, deutliche Verbindungen zwischen der Ablehnung und Abwertung von Muslim:innen und rechtspopulistischen bis rechtsextremen Positionen – wobei die Übergänge fließender Natur sind.*

Für die Motivation einer *Radikalisierung* in Richtung *Rechtsextremismus* erweist sich somit eine in der Bevölkerung durchaus verbreitete *Muslimfeindlichkeit als Türöffner*. Gepaart mit einer Offenheit für Verschwörungsnarrative, einem autoritären Selbstbild sowie sozialer Dominanzorientierung bereitet sie für vorurteilsgeladene Menschen den

Weg in den ideologisch rechten Raum. Dies impliziert dann, nicht bei allen, aber doch bei einigen der Sympathisant:innen rechter Parteien, auch eine größere Offenheit, Gewalt zu akzeptieren oder gar Gewalt auszuüben. Somit kann aus den oft eher harmlos eingeschätzten Vorurteilen der Startpunkt für eine Karriere im rechten Spektrum werden oder zumindest eine Bereitschaft resultieren, ideologisch rechte Einstellungen und entsprechende Handlungsaufforderungen zu übernehmen. Über Beteiligung an Protesten, Solidarisierung mit rechten Politiker:innen, die sich antimuslimisch äußern, und die Wahl der AfD wächst die Nähe zu rechtsextremen und antidemokratischen Haltungen. Gerade die antipluralistischen Vorstellungen sind dabei eine wichtige Triebkraft. Wie gezeigt, steigern sich diese Entwicklungen mit Bedrohungswahrnehmungen gegenüber Muslim:innen. Diesen *Bedrohungspereptionen kommt bei dem radikalisierten Weg in die Gewalt* eine beachtliche Bedeutung zu – und belegen somit das Potential einer Radikalisierungsspirale in gesellschaftlichen Milieus, die Feindseligkeiten gegen Muslim:innen hegen.

So wie die Wechselseitigkeit der Radikalisierung ein beachtenswertes Phänomen ist, gilt es ihrem ideologischen Unterbau entgegenzuwirken. Den kollektivierenden Bedrohungswahrnehmungen gegenüber „den Muslim:innen“ und „dem Islam“ kann dabei nur entgegengewirkt werden, wenn es gelingt rassistische Vorstellungen von Überlegenheit und einer natürlichen Dominanz sowie nationalistischem Chauvinismus das Wasser abzugraben. Gerade die Ungleichwertigkeitsvorstellungen und Vorurteile gegenüber Minderheiten sind schließlich der Ausgangspunkt von Radikalisierungen. Damit wird auch deutlich, dass die Wege der individuellen Radikalisierung auch die Beobachtung gruppenbezogener und gesellschaftlicher Faktoren erfordert. So ist für uns gerade die *gesellschaftliche Radikalisierung* von besonderer Bedeutung, die sich in einem Gesellschaftsklima äußert, in dem vor allem rechte politische Milieus Muslim:innen mit Ablehnung und Abwertung begegnen und diese zum Sündenbock erklären. Selbst wenn dies zunächst erste Ergebnisse aus unseren Projektbemühungen sind, zeigen sie doch deutlich den Weg und das Potential einer Früherkennung von gesellschaftlicher Radikalisierung und einer reziproken Radikalisierungsspirale an. In zukünftigen Publikationen werden wir versuchen, die Wechselseitigkeit und auch die Dynamiken noch detailgenauer zu erfassen.

Literatur

- Adida, Claire L., Davin Laitin, und Marie Ann Valfort. 2016. *Why muslim integration fails in christian-heritage societies*. Boston: Harvard University Press.
- Adorno, Theodor W. 1976. *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W., Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson, und Nevitt Sanford. 1950. *The authoritarian personality*. New York: Harper and Brothers.
- Allport, Gordon W. 1971. *Die Natur des Vorurteils*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Altemeyer, Bob, und Bruce Hunsberger. 2004. A revised religious fundamentalism scale: the short and sweet of it. *International Journal for the Psychology of Religion* 14:47–54.
- Andrejewski, Sarah, Wolfgang Frindte, und Daniel Geschke. 2016. Der Einfluss von rechtsgerichtetem Autoritarismus und sozialer Dominanzorientierung auf homophobe Einstellungen. *Journal for Deradicalization* 7: 26-67.
- Arzheimer, Kai, und Carl C. Berning. 2019. How the Alternative for Germany (AfD) and their voters veered to the radical right, 2013–2017. *Electoral Studies* 60:1-10.
- Bartlett, Jamie, und Carl Miller. 2010. *The power of unreason. Conspiracy theories, extremism and counter-terrorism*. London: Demos. https://www.demos.co.uk/files/Conspiracy_theories_paper.pdf. Zugegriffen: 15.01.2020.
- Bartlett, Jamie, und Jonathan Birdwell. 2013. *Cumulative radicalization between far-right and islamist groups in the UK. A review of evidence*. London: Demos. <https://www.demos.co.uk/files/Demos%20%20Cumulative%20Radicalisation%20-%205%20Nov%202013.pdf>. Zugegriffen: 30.11.2021.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth. 2004. *Wir und die Anderen – Vom Blick der Deutschen auf Migranten und Minderheiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bitzl, Christoph, und Michael Kurze. 2021. Rechtsextreme Muslimhetze: Die Instrumentalisierung von Religion als Vote-Seeking-Strategie der AfD. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft, Politik*:1–32.
- Celik, Kazim, Oliver Decker, und Elmar Brähler. 2020. Rechtsextremismus für die breite Gesellschaft? Der Wandel der AfD-Wählerschaft von 2014 bis 2020. In *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*, Hrsg. Oliver Decker, und Elmar Brähler, 149–178. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Ceylan, Rauf, und Haci-Halil Uslucan. 2018. *Transformation religiöser Symbole und religiöser Kommunikation in der Diaspora: Sozialpsychologische und*

- religionssoziologische Annäherungen an das Diskursfeld Islam in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ciftci, Sabri. 2012. Islamophobia and threat perceptions: explaining anti-muslim sentiment in the west. *Journal of Muslim Minority Affairs* 32:293–309.
- Crosby, Faye. 1976. A Model of Egoistical Relative Deprivation. *Psychological Review* 83: 85–113.
- Decker, Frank. 2020. Die Organisation der AfD. *bpb.de*. 26.10.2020. <https://www.bpb.de/politik/grundfragen/parteien-in-deutschland/afd/273133/organisation>. Zugegriffen: 30.11.2021.
- Decker, Oliver, und Elmar Brähler. 2018. *Flucht ins Autoritäre – Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver, und Elmar Brähler. 2020. *Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments – neue Radikalität*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver, Julia Schuler, Alexander Yendell, Clara Schließler, und Elmar Brähler. 2020. Das autoritäre Syndrom: Dimensionen und Verbreitung der Demokratie-Feindlichkeit. In *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*, Hrsg. Oliver Decker, und Elmar Brähler, 179–216. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Deutsches Institut für Menschenrechte. 2021. Nicht auf dem Boden des Grundgesetzes. *institut-fuer-menschenrechte.de*. 07.06.2021 <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/aktuelles/detail/rassistisch-und-rechtsextrem-klare-abgrenzung-von-der-afd-geboten>. Zugegriffen: 30.11.2021.
- Doebler, Stefanie. 2014. Relationships between religion and intolerance towards muslims and immigrants in Europe: a multilevel analysis. *Review of Religious Research* 56:61–86.
- Eatwell, Roger. 2006. Community cohesion and cumulative extremism in contemporary Britain. *Political Quarterly* 77(2):204–216. <https://doi.org/10.1111/j.1467-923X.2006.00763.x>. Zugegriffen: 15.01.2020.
- Ebner, Julia. 2017a. *Wut. Was Islamisten und Rechtsextreme mit uns machen*. Darmstadt: Theiss.
- Ebner, Julia. 2017b. Radikalisierungsspirale: Das Wechselspiel zwischen Islamismus und Rechtsextremismus. *Wissen schafft Demokratie* 1(2):148–157.
- Ebner, Julia. 2019. *Radikalisierungsmaschinen. Wie Extremisten die neuen Technologien nutzen und uns manipulieren*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Foroutan, Naika, Canan Coşkun, Sina Arnold, Benjamin Schwarze, Steffen Beigang, und Dorina Kalkum. 2014. *Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität*. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung.
- Foroutan, Naika, Juliane Karakayali, und Riem Spielhaus. 2018. *Postmigrantische Perspektiven: Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Frankfurt: Campus.
- Freud, Sigmund. 1930. Das Unbehagen in der Kultur. In *Sigmund Freud – Gesammelte Werke Bd. XIV*, Hrsg. Sigmund Freud, 419–506. Frankfurt am Main: Fischer.
- Fritsche, Immo, Eva Jonas, und Thomas Kessler. 2011. Collective reactions to threat: Implications for intergroup conflict and solving societal crises. *Social Issues and Policy Review* 5:101–136.
- Fuchs, Marek. 2003. Rechtsextremismus von Jugendlichen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55:654–678.
- Gaspar, Hande Abay, Cristopher Daase, Nicole Deitelhoff, Julian Junk und Manjana Sold. 2019. *Vom Extremismus zur Radikalisierung: Zur wissenschaftlichen Konzeptualisierung illiberaler Einstellungen*. In *Gesellschaft extrem. Was wir über Radikalisierung wissen*, Hrsg. Christopher Daase, Nicole Deitelhoff, und Julian Junk, 15-44. Frankfurt/Main: Campus.
- Geschke, Daniel. 2012. Vorurteile, Differenzierung und Diskriminierung. *Aus Politik und Zeitgeschehen* 16–17:33–37.
- Gurr, Ted Robert. 1970. *Why Men Rebel*. New Jersey: Princeton University Press.
- Hafez, Kai. 2013. *Freiheit, Gleichheit und Intoleranz. Der Islam in der liberalen Gesellschaft Deutschlands und Europas*. Bielefeld: Transcript.
- Hafez, Kai, und Sabrina Schmidt. 2015. *Die Wahrnehmung des Islam in Deutschland*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Herding, Maruta. 2013. *Radikaler Islam im Jugendalter. Erscheinungsformen, Ursachen und Kontexte*. Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Höllinger, Franz. 2017. Value orientations and social attitudes in the holistic milieu. *The British Journal of Sociology* 68:293–313.
- Jann, Ben. 2014. Plotting regression coefficients and other estimates. *The Stata Journal* 14:708–737.
- Jonas, Eva, und Immo Fritsche. 2013. Destined to Die but Not to Wage War. How Existential Threat Can Contribute to Escalation or De-Escalation of Violent Intergroup Conflict. *American Psychologist* 68 (7): 543–558.

- Kallis, Aristotle. 2018. The radical right and islamophobia. In *The Oxford handbook of the radical right*, Hrsg. Jens Rydgren, 42–60. Oxford: Oxford University Press.
- Klikauer, Thomas. 2018. Alternative for Germany: Germany's new right-wing extremists. *Journal of Labor and Society* 21(4):611-629.
- Kruglanski, Arie W., Hiaoyan Chen, Mark Dechesne, Shira Fishman, und Edward Orehek. 2009. Fully committed: Suicide bombers motivation and the quest for personal significance. *Political Psychology* 30 (3): 331-357.
- Kruglanski, Arie W., Jocelyn Belanger, und Rohan Gunaratna. 2019. *The three pillars of radicalization: Needs, narratives, and networks*. Oxford: Oxford University Press.
- Kruglanski, Arie W., Michele Gelfand, Jocelyn Belanger, Anna Sheveland, Anna, Malakanthi Hetiarachchi, und Rohan Gunaranta. 2014. The psychology of radicalization and deradicalization: How significance quest impacts violent extremism. *Political Psychology* 35 (Supplement 1): 69-93.
- Lederer, Gerda. 2000. Autoritarismus und Fremdenfeindlichkeit im deutsch-deutschen Vergleich. Ein Land mit zwei Sozialisationskulturen. In *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*, Hrsg. Susanne Rippl, Christian Seipel, und Angela Kindervater, 199–214. Opladen: Leske + Buderich.
- Leibold, Jürgen, Stefan Thörner, Stefanie Gosen, und Peter Schmidt. 2010. Mehr oder weniger erwünscht? Entwicklung und Akzeptanz von Vorurteilen gegenüber Muslimen und Juden. In *Deutsche Zustände. Folge 10*, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer, 177-198. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- LeVine, Robert A., und Donald T. Campbell. 1972. *Ethnocentrism: Theories of conflict, ethnic attitudes, and group behavior*. New York: Wiley.
- Lewandowsky, Marcel. 2015. Eine rechtspopulistische Protestpartei? Die AfD in der öffentlichen und politikwissenschaftlichen Debatte. *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 25 (1):119-134.
- Moghaddam, Fathali M. 2018. *Mutual radicalization. How groups and nations drive each other to extremes*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Mudde, Cas. 2019. *The far right today*. Cambridge: Polity.
- Mudde, Cas, und Cristóbal Rovira Kaltwasser. 2017. *Populism. A very short introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Neumann, Peter. 2013. Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 63(29–31):3–9.

- Obaidi, Milan, Lotte Thomsen, und Robin Bergh. 2018. They Think We Are a Threat to Their Culture": Meta-Cultural Threat Fuels Willingness and Endorsement of Extremist Violence against the Cultural Outgroup. *International Journal of Conflict and Violence* 12:1-13.
- Oesterreich, Detlef. 1996. *Flucht in die Sicherheit: zur Theorie des Autoritarismus und der autoritären Reaktion*. Opladen: Leske + Budrich.
- Oesterreich, Detlef. 1998. Ein neues Maß zur Messung autoritärer Charaktermerkmale. *Zeitschrift für Soziologie* 29:5–64.
- Oesterreich, Detlef. 2000. Autoritäre Persönlichkeit und Sozialisation im Elternhaus: Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse. In *Autoritarismus: Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*, Hrsg. Susanne Rippl, Christian Seipel, und Angela Kindervater, 69–92. Opladen: Leske + Budrich.
- Öztürk, Cemal. 2021. Muslim*innen in kommunalpolitischen Spitzenpositionen? Über die Prävalenz gegen muslimische Bürgermeisterkandidat*innen gerichtete Einstellungen in Deutschland und ihre sozial-psychologischen Triebfaktoren. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*: 1-27.
- Öztürk, Cemal, und Gert Pickel. 2019. Islamophobic right-wing populism? Empirical insights about citizen's susceptibility to Islamophobia and its impact on right-wing populist's electoral success. Eastern Europe in a comparative perspective. *Religion and Society in Central and Eastern Europe* 12(1):39–62.
- Öztürk, Cemal, und Gert Pickel. 2021. Eine Stimme gegen die Invasion der Muslim*innen? Zur Bedeutung muslim*innenfeindlicher Einstellungen für die Mobilisierungserfolge und den machtpolitischen Aufstieg rechtspopulistischer Parteien in Europa. In *Populismus an der Macht. Strategien und Folgen populistischen Regierungshandelns*, Hrsg. Wolfgang Muno, und Christian Pfeiffer, 61–100. Wiesbaden: Springer VS.
- Pettigrew, Thomas F., und Linda R. Tropp. 2006. A meta-analytical test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology* 90:751–783.
- Pettigrew, Thomas F., Oliver Christ, Ulrich Wagner, Roel W. Meertens, Rolf van Dick, und Andreas Zick. 2008. Relative deprivation and intergroup prejudice. *Journal of Social Issues* 64:385–401.
- Pfahl-Traughber, Armin. 2019. *Die AfD und der Rechtsextremismus. Eine Analyse aus politikwissenschaftlicher Perspektive*. Wiesbaden: Springer VS.

- Pfündel, Katrin, Anja Stichs, und Kerstin Tanis. 2021. *Muslimisches Leben in Deutschland 2020. Studie im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz*. Berlin: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Pickel, Gert. 2019. *Weltanschauliche Vielfalt und Demokratie. Wie sich religiöse Pluralität auf die politische Kultur auswirkt*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Pickel, Gert, und Alexander Yendell. 2016. Islam als Bedrohung? Beschreibung und Erklärung von Einstellungen zum Islam im Ländervergleich. *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 3–4:273–309.
- Pickel, Gert, und Alexander Yendell. 2018. Religion als konfliktärer Faktor im Zusammenhang mit Rechtsextremismus, Muslimfeindschaft und AfD-Wahl. In *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*, Hrsg. Oliver Decker, und Elmar Brähler, 217–242. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Pickel, Gert, Antonius Liedhegener, Yvonne Jaeckel, Anastas Odermatt, und Alexander Yendell. 2020. Religiöse Identitäten und Vorurteil in Deutschland und der Schweiz – konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft, Politik* 4:1–48.
- Pickel, Gert, und Cemal Öztürk. 2018. Islamophobia without muslims? The ‘contact hypothesis’ as an explanation for anti-muslim attitudes—eastern European Societies in a Comparative Perspective. *Journal of Nationalism, Memory & Language Politics* 12:162–191.
- Pickel, Gert, und Cemal Öztürk. 2021. The varying challenge of islamophobia for the EU. On Anti-Muslim resentments and its dividend for right-wing populists and eurosceptics. Central and Eastern Europe in a comparative perspective. In *Illiberal Trends and Anti-EU Politics in East Central Europe*, Hrsg. Astrid Lorenz, und Lisa H. Anders. Basingstoke: Palgrave Macmillan. (Im Erscheinen).
- Pickel, Gert, Kazim Celik, Julia Schuler, und Oliver Decker. 2020. Bedrohungsempfinden als Quelle gruppenbezogener Vorurteile durch Religionen in einer heterogenen Stadtgesellschaft. Analysen des Berlin-Monitors. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 4 (1): 7-44.
- Pickel, Gert, und Susanne Pickel. 2019. Der Flüchtling als Muslim – und unerwünschter Mitbürger? In *Flucht und Migration in Europa. Neue Herausforderungen für Parteien, Kirchen und Religionsgemeinschaften*, Hrsg. Oliver Hidalgo, und Gert Pickel, 279-324. Wiesbaden: Springer VS.

- Pickel, Gert, Susanne Pickel, und Alexander Yendell. 2020. Zersetzungspotentiale einer demokratischen politischen Kultur: Verschwörungstheorien und erodierender gesellschaftlicher Zusammenhalt? In *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*, Hrsg. Oliver Decker, und Elmar Brähler, 89–118. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Pickel, Susanne. 2019. Die Wahl der AfD. Frustration, Deprivation, Angst oder Wertekonflikt? In *Die Bundestagswahl 2017*, Hrsg. Karl-Rudolf Korte, und Jan Schoofs, 145–175. Wiesbaden: VS Verlag.
- Pickel, Susanne, und Gert Pickel. 2006. *Politische Kultur- und Demokratieforschung. Grundbegriffe, Theorien, Methoden. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Pollack, Detlef, Olaf Müller, Gergely Rosta, Nils Friedrichs, und Alexander Yendell. 2014. *Grenzen der Toleranz. Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pratto, Felicia, Jim Sidanius, Lisa M. Stallworth, und Bertram F. Malle. 1994. Social dominance orientation: A personality variable predicting social and political attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology* 67:741–763.
- Priester, Karin. 2007. *Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Runciman, Walter G. 1966. *Relative deprivation and social justice: a study of attitudes to social inequality in twentieth-century England*. Berkeley, C.A.: University of California Press.
- Schließler, Clara, Nele Hellweg, und Oliver Decker. 2020. Aberglaube, Esoterik und Verschwörungsmentalität in Zeiten der Pandemie. In *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*, Hrsg. Oliver Decker, und Elmar Brähler, 283–310. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Schneider, Verena, Gert Pickel, und Cemal Öztürk. 2021. Was bedeutet Religion für Rechtsextremismus? Empirische Befunde zu Verbindungen zwischen Religiosität, Vorurteilen und rechtsextremen Einstellungen. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft, Politik*:1–41.
- Schneider, Verena, Gert Pickel, und Susanne Pickel. 2020. Gesellschaftliche Integration, Radikalisierung und Co-Radikalisierung. In *Handbuch Integration*. Hrsg. Gert Pickel, Steffen Kailitz, Julia Schulze-Wessel, Antje Röder, Antje, und Oliver Decker. Wiesbaden: Springer VS. doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5_79-1. Zugegriffen: 30.11.2021.

- Sherif, Muzafer. 1966. *The common predicament: Social psychology of intergroup conflict and cooperation*. Boston: Houghton Mifflin.
- Sidanius, Jim, und Felicia Pratto. 1999. *Social dominance: An integrative theory of social hierarchy and oppression*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Skrobanek, Jan. 2007. Junge Migrantinnen und Migranten auf dem Weg in die Ausbildung: ungleiche Platzierung durch Diskriminierung? *Soziale Probleme* 18(2): 113–138. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-246036>. Zugegriffen: 15.01.2020.
- Spears, Russell, und Nicole Tausch. 2014. Vorurteile und Intergruppenbeziehungen. In *Sozialpsychologie*, Hrsg. Klaus Jonas, Wolfgang Stroebe, und Miles Hewstone, 507-564. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag.
- Stephan, Walter G., und Cookie W. Stephan. 1996. Predicting prejudice. *International Journal of Intercultural Relations* 20:409–426.
- Stollberg, Janine, Immo Fritsche, Markus Barth, und Philipp Jugert. 2016. Extending control perceptions to the social self: Ingroups serve the restoration of control. In *Coping with Lack of Control in a Social World*, Hrsg. Marcin Bukowski, Immo Fritsche, Ana Guinote, und Miroslaw Kafta. London: Taylor & Francis.
- Strabac, Zan, und Ola Listhaug. 2008. Anti-Muslim prejudice in Europe: A Multilevel Analysis of Survey Data from 30 Countries. *Social Science Research* 37(1): 268–286.
- Tajfel, Henri. 1982. *Social identity and intergroup relations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tajfel, Henri, und John Turner. 1979. An integrative theory of group conflict. In *The social psychology of intergroup relations*, Hrsg. William G. Austin, und Stephen Worchel, 33–47. Monterey: Brooks.
- Uenal, Fatith. 2016. Disentangling Islamophobia: The Differential Effects of Symbolic, Realistic, and Terroristic Threat Perceptions as Mediators Between Social Dominance Orientation and Islamophobia. *Journal of Social and Political Psychology* 4 (1): 66-90.
- Yendell, Alexander. 2013. Muslime unerwünscht? Zur Akzeptanz des Islam und dessen Angehörigen. Ein Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland. In *Religion und Politik im vereinigten Deutschland. Was bleibt von der Rückkehr des Religiösen?*, Hrsg. Gert Pickel, und Oliver Hidalgo, 221-248. Wiesbaden: VS Verlag.

- Yendell, Alexander, und Stefan Huber. 2020. The relevance of the centrality and content of religiosity for explaining islamophobia in Switzerland. *Religions* 11:1–15.
- Zick, Andreas. 2018. Warum junge Menschen sich mit Terror in Szene setzen: Ein Blick auf dschiadistische Radikalisierung junger Menschen, die ‚mitten unter uns‘ aufgewachsen sind. In *Perspektiven jüdischer Bildung. Diskurse – Erkenntnisse – Positionen*, Hrsg. Zentralrat der Juden in Deutschland, 354–374. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Zick, Andreas, Beate Küppers, und Andreas Hövermann. 2011. *Intolerance, Prejudice, and Discrimination – A European Report*. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung.
- Zick, Andreas, Beate Küpper, und Wilhelm Berghan. 2019. *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/2019*. Bonn: Dietz.